Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Hardaum, Magdeburg. Druck von Franz Vethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 9. Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und Montags-Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Seite 854.

Nr. 41. **Magdeburg, Donnerstag den 18. Februar 1904.** **15. Jahrgang.**

Das Ende des russischen Absolutismus.

Wp. Der ostasiatische Krieg wird zeigen, daß die Macht des Zarentums eine aufgeblasene Größe ist. Wie die Hungersnot 1891-1892 die wirtschaftliche Liquidation des Rußland der Muschiks war, so wird der gegenwärtige Krieg dessen politische Liquidation sein.

Ohne Verständnis für die wirtschaftlichen Bedingungen der Entwicklung des Landes hat das russische Selbstherrschertum einen ungeheuer verfeinerten Spürsinn entwickelt, um neue Steuer- und Militärquellen zu erschließen. Zu diesem Zweck hat das Zarentum die Leibeigenschaft geschaffen und zu dem Zweck hat es sie aufgehoben. Aus gleichen Gründen suchte es die Industrie zu fördern, um nachher ihre Entwicklung durch gewaltige Steuern und Zölle zu unterbinden. Als die Industrie trotzdem emporstrebte, machte sich das Zarentum daran, durch ein System der Monopole den expropriierenden Kapitalismus für sich zu expropriieren. So hat das Zarentum nach zweierlei Richtung zerstörend und verheerend gewirkt: indem es die zersetzenden Kräfte der wirtschaftlichen Entwicklung durch fiskalische Pression verschärfte und zugleich die aufkeimenden neuen nationalen Kräfte durch fiskalische Beschlagnahme im Wachstum zurückhielt. Infolgedessen war es — gerade weil es alles mit Gewalt zu diesem Zweck bog und drückte — auch nie imstande, die vollen militärischen Kräfte des Landes zu entwickeln, und dennoch schuf es ein ungeheures Mißverhältnis zwischen seiner wachsenden militärischen Macht und dem steigenden ökonomischen Elend. Rußland besitzt eine Armee und ein Kriegsbudget, die im Verhältnis zur Bevölkerung viel geringer sind, als in den Staaten Westeuropas, und doch geht die Militärlast nirgends so über die Kraft des Volkes, wie in Rußland. Obendrein herrscht [illegible] etwas entgegenkommt wird. So wird es nur in der russischen Armee ein Elend und eine Verwahrlosung, wie nur noch in der Türkei.

Die Idee der Unterordnung aller Kräfte der Nation dem Willen des Selbstherrschers, um seiner Expansionspolitik zu dienen, fand ihren administrativen Ausdruck in einem Beamtentum, das die Nation zu beherrschen hatte. Dieses administrative System, das genügend war, als die ganze Staatsverwaltung in der Steuererhebung bestand, zeigte sich in desto höherem Grade unzulänglich, je vielgestaltiger und komplizierter das wirtschaftliche und kulturelle Leben des Landes geworden war. Alle sozialen Entwicklungspotenzen des Landes kehrten sich deshalb gegen die Administration und ihre Spitze, die Regierung. Von dieser Seite kam ein verstärkter politischer Druck, und so entwickelte sich jener Zustand des ewigen Krieges zwischen dem Volk und der Regierung, der schließlich die ganze Nation in Opposition zum Absolutismus brachte.

Seit lange schon hält sich der russische Absolutismus nur noch mittels brutaler Gewalt im eignen Lande aufrecht. Aber die inneren Widersprüche, die er durch Knuten, Kolbenstöße und seit Jahren schon durch Gewehrsalven zu verdecken sucht, offenbaren sich seit einem Jahrhundert in der zunehmenden Schwäche des Staats jedesmal, wenn er einen Kampf nach außen auszufechten hat.

Schon 1812. Damals siegte Rußland durch sein Elend, durch die Verwahrlosung seiner Straßen und durch die Kälte seiner Fröste. Aber es wurde den denkenden Köpfen der Nation klar, daß der Krieg den vollkommenen Bankrott des politischen Systems aufgedeckt habe. Das führte zum sogenannten Dekabristenaufstand, der blutig unterdrückt wurde.

Was damals versäumt wurde, rächte sich 1854-55. Der Krimkrieg hat die militärische Macht des Zarentums vollständig gebrochen. Nur der Uneinigkeit der europäischen Mächte untereinander hatte es der russische Selbstherrscher zu verdanken, daß man ihm die Zeit und die Möglichkeit ließ, seine Macht wieder aufzubauen. Aber revolutionäres Verständnis hat der Krieg selbst dem Zaren beigebracht, so daß wir als Ergebnis der Krimkampagne die Aufhebung der Leibeigenschaft und die sonstigen „großen Reformen" der 60er Jahre zu verzeichnen haben.

1877-78 der „siegreiche" Krieg gegen die Türkei. Die russische Armee hatte damals gegen sich keine regelrechte moderne Armee, dennoch wurde die militärische Macht des Zarentums selbst durch jenen Krieg so sehr erschöpft, daß es sich in die Bestimmungen, die ihm der Berliner Kongreß diktierte, hat fügen müssen. Die Schwäche der zarischen Regierung war nach dem Kriege so groß, daß das heldenmütige Häuflein der „Narodnaja Wolja" es wagen durfte, den Kampf gegen den Absolutismus aufzunehmen, und ihn tatsächlich auch beinahe zum Sturz gebracht hatte.

Diesmal gilt es unvergleichlich ernstere Kämpfe. Japan mit seinen 45 Millionen Einwohnern ist eine ganz andre Macht, als die verlotterte Türkei mit ihrer viel geringeren Bevölkerung. Es ist ein Land voll Kraft und Lebensenergie, es hat viel gelernt, besitzt eine durchaus moderne, best ausgerüstete Armee. Wie es aber seine Militärmittel zu gebrauchen versteht, davon legten bereits die ersten Kriegsereignisse ein beredtes Zeugnis ab. Und hinter Japan steht England. Kein Zweifel mehr, der Kampf ist entbrannt um die Vorherrschaft in Ostasien. Die Herrschaft des Zarentums im fernen Osten durch einen siegreichen Krieg stärken lassen, das wäre aber für England gleichbedeutend mit der Preisgabe seines eignen Einflusses in China.

Anderseits wirkt jetzt im Innern des Landes dem russischen Absolutismus eine revolutionäre Bewegung entgegen, die bereits weit in die Massen und in die Schichten der bürgerlichen Gesellschaft eingedrungen ist. Die russische Sozialdemokratie hat politische Organisationen geschaffen, die von der zarischen Polizei längst nicht mehr ausgerottet werden können, allen Schikanen und Verfolgungen trotzen. Sie hat in Hunderttausenden von Arbeitern das politische Bewußtsein aufgerüttelt und steht gerüstet als Partei mit festem Programm da, entschlossen, den Kampf in allen seinen Formen bis zum letzten Ende durchzukämpfen.

Später oder früher, dieser Krieg wird den Sturz des russischen Absolutismus nach sich ziehen.

Parvus.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. Februar 1904.

A. E.-G.

Für das Verständnis der nächsten Zeitgeschichte dürfte es vielleicht gut sein, das letzte Dienstag Abend-Blatt des „Berliner Tageblatt" zu den Akten zu legen. Es enthält auf der ersten Seite nämlich einen Artikel, der mit den Worten beginnt: „Vier preußische Minister haben sich zu einem Angriff auf die deutsche Elektrizitätsindustrie zusammengetan." Gemeint ist ein Gesetzentwurf, der dem preußischen Landtag unterbreitet worden ist und der „die Besitzer von elektrischen Anlagen verpflichtet, soweit durch polizeiliche Vorschrift eine Prüfung dieser Einrichtungen vor ihrer Inbetriebsetzung oder ihre dauernde Ueberwachung durch Sachverständige angeordnet wird, die hierzu benötigten Arbeitskräfte und Vorrichtungen bereit zu stellen und die Kosten der Prüfungen zu tragen".

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß es sich hier einfach um eine Maßnahme zur Sicherung des Menschenlebens vor den Gefahren der elektrischen Anlagen handelt, und daß der Aufsatz, den das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht, einfach aus Interessentenkreisen stammt, die über Gewalt schreien, weil ihr Profit möglicherweise durch eine bessere Uebertwachung ihrer Betriebe geschmälert werden könnte.

In derselben Nummer des „Berliner Tageblatt" liest man aber auch: „Bei dem Geheimen Baurat und Generaldirektor der A. E.-G. Rathenau findet heute abend ein Diner statt, zu dem der Kaiser sein Kommen zugesagt hat."

A. E.-G. heißt Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft. Ihr Chef ist Herr Rathenau; einer ihrer Leiter, Herr Bödicker, ehemaliger Direktor des Reichsversicherungsamts. Dem Löwe-Unternehmen entstammt bekanntlich der preußische Eisenbahnminister Budde, dessen Bruder bei — Siemens u. Halske konditioniert.

Und an diese Elektrizitätsindustrie haben sich — man denke — vier preußische Minister selbst — darunter Brutus-Budde selbst — den Dolch im Gewande herangeschlichen. Sie haben sich „zu einem Angriff auf die deutsche Elektrizitätsindustrie zusammengetan". Ist's möglich? Solche Kühnheit hätte die Welt preußischen Ministern des gegenwärtigen Kurses doch nicht zugetraut!

Jedenfalls — sagt der Wetterprophet — gibts starke Luftströmungen in den höheren Regionen und man wird sich nicht wundern dürfen, wenn irgend ein eingerosteter Wetterhahn vom Kirchendach fällt. —

Der sechste Kongreß der Jaurésisten.

ac. Der Kongreß trat am Montag den 14. Febr. in St. Etienne zusammen; anwesend sind 80 Delegierte, die 33 Federationen und die parlamentarische Gruppe vertreten. Den Vorsitz übernimmt Genosse Lebin, der Maire von Saint Etienne. Den Bericht der parlamentarischen Gruppe erstattet Rouanet: Die Tätigkeit der Partei charakterisiere sich durch drei große Züge. In politischer Richtung sei das die Befestigung der Demokratie; in sozialer Beziehung die Durchsetzung von Reformen, die geeignet sind, die Lebensbedingungen des Proletariats zu verbessern. Mit den Gruppen der bürgerlichen Demokratie habe ein enges Zusammengehen stattgefunden. Die parlamentarische Gruppe unterstützte das Kabinett Combes, welches das Werk Waldeck-Rousseaus weiter führe. Redner erörtert die Gründe, warum die sozialistische Fraktion die antiministerielle Politik, die sie bis 1898 verfolgte, aufgegeben habe. Indem das Proletariat für die Demokratie, gegen die Kirche kämpfe, kämpfe es für sich. Das Zusammengehen mit andern Fraktionen der republikanischen Mehrheit habe ihren Einfluß vergrößert, den Fortschritt der sozialen Demokratie beschleunigt.

Orry gibt den Bericht des interfederalen Komitees: Er spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Beziehungen des Komitees mit der parlamentarischen Gruppe gleich Null seien; der Partei fehle es an einer politischen Leitung. Die parlamentarische Gruppe repräsentiere nicht die Partei. Das Komitee habe die Pflicht, mit den Gewählten alle Fragen der Politik zu diskutieren. Zum Schluß beantragt Orry die Abänderung des Statuts, durch welche dem interfederalen Komitee die Leitung der Parteipolitik zugesprochen wird.

Ducos de la Haille schließt sich in der Diskussion dem Vorredner an. In der parlamentarischen Gruppe herrscht eine vollständige Anarchie; es sei unbedingt nötig, daß das Komitee größeren Einfluß erhalte. Marmonnier meint, daß die Anarchie innerhalb des interfederalen Komitees größer sei als irgendwo. Briand wendet sich gegen die Auffassung Orrys. Es handle sich hier um die Frage, ob die autonome Basis der Partei aufrechterhalten bleiben solle gegenüber der Diktatur einiger Pariser Genossen. Das Komitee habe seine Tätigkeit im Lande und nicht im Parlament zu entfalten. Nach Briand ist es unmöglich, eine Einheitlichkeit in der Taktik und in der Theorie zu erlangen. Die Deputierten seien mit ihren Federationen in ständigem Kontakt; dort werde die Kontrolle der Gewählten ausgeübt. Bei Beginn der Legislatur habe auf seine Anregung eine Plenarsitzung der Deputierten und des Komitees stattgefunden; dort sei die Gruppe autorisiert worden, dem republikanischen Block beizutreten, trotzdem er (Briand) auf die daraus entstehenden Unannehmlichkeiten aufmerksam gemacht habe. Sie verlangen von uns Einheitlichkeit der Abstimmungen; selbst die Revolutionäre haben diese bei sich nicht herstellen können. Zum Schluß schlägt Redner vor, daß bei Beginn jeder Session eine Verständigung zwischen der parlamentarischen Gruppe und dem interfederalen Komitee über die zu befolgende Politik herbeiführen ist. [illegible] Ausschuß be-

Deutschland.

* **Berlin,** 17. Februar. Zur „Erhöhung der **Sicherheit im Eisenbahnbetriebe"** hat der Minister der öffentlichen Arbeiten soeben eine neue Anordnung über Lohnzulagen für vorsichtiges Rangieren getroffen. Das Verfahren soll überall eingeführt worden, wo die örtlichen Verhältnisse es gestatten. —

— In der Budgetkommission hat der Kriegsminister die Erklärung abgegeben, es sei notwendig, allmählich **Rohrrücklaufgeschütze** mit Schutzschilden einzuführen. Die Erklärung bringt allerdings keine allzu große Ueberraschung, da schon seit längerer Zeit von solchen Plänen die Rede war. Die Bestätigung von offizieller Stelle wird uns trotzdem Anlaß zu bitteren Betrachtungen geben. Bald werden nun auch die Millionenforderungen da sein. Der Militarismus kennt kein „Genug". —

— **Ein Kriegerverein aus Reichstags- und Landtagsabgeordneten** ist am Montag abend in Berlin gegründet worden. Die Gründung erfolgte nach einem Diner, zu dem der freikonservative Abg. Graf Douglas parlamentarische Kollegen, die am Kriege von 1870 teilgenommen haben, eingeladen hatte. Auch freisinnige Abgeordnete nahmen an dieser Veranstaltung teil. —

— In den „Berl. Neuesten Nachr.", dem Organ der Stumm-Gruppe, lesen wir über den zu gründenden **allgemeinen deutschen Arbeitgeberverband:**

Am 17. Januar hatte im „Kaiserhof" in Berlin eine Versammlung von Vertretern industrieller Verbände und Vereine stattgefunden. Sie hatte beschlossen, einen allgemeinen deutschen Arbeitgeber-Verband zur Abwehr unberechtigter Bestrebungen und Ansprüche der Arbeiter und ihrer Organisationen ins Leben zu rufen. Mit der Ausführung dieses Beschlusses war ein aus 11 Mitgliedern bestehender Ausschuß beauftragt worden. Dieser Ausschuß hat gestern unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Vopelius, seine erste Sitzung abgehalten. Die eingehenden Erörterungen führten zu einer einmütigen Auffassung in bezug auf die Bildung einer gemeinsamen Stelle für die Zusammenfassung der deutschen Arbeitgeberverbände. Eine aus sechs Mitgliedern bestehende Kommission, die in den nächsten Tagen zusammentreten wird, wurde beauftragt, Satzungen sowohl für neuzubildende Arbeitgeberverbände wie für die gemeinsame Stelle auszuarbeiten.

Ihrem Ziele kommen die Scharfmacher immer näher.

* **Halberstadt,** 16. Februar. **Wegen Majestätsbeleidigung** wurde von der Strafkammer der Arbeiter Meibohm zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. —

* **Eschwege,** 16. Februar. Bei der gestrigen **Reichstagsersatzwahl** in Eschwege-Schmalkalden an Stelle des wegen seines Strafprozesses zurückgetretenen Münchner Fabrikanten Seyboth wurden, nach einem Telegramm aus Eschwege, bis Mitternacht gezählt für v. Christen (Reichsp.) 3522, Hugo (Soz.) 5812, Merten (Fr. Vp.) 4074 und

Raab (Antis.) 4555 Stimmen. Nur wenige Wahlkreise standen noch aus. Es hat Stichwahl zwischen Hugo und Raab stattzufinden. Bei der Hauptwahl am 16. Juni vorigen Jahres wurden 4546 Stimmen der Freisinnigen Volkspartei, 6485 sozialdemokratische, 8812 reichsparteiliche und 8309 antisemitische Stimmen abgegeben. In der Stichwahl siegte dann der freisinnige Kandidat mit 10 848 Stimmen über den Sozialdemokraten, der 7089 Stimmen erhielt. Nur die sich der Hilfe des Bundes der Landwirte erfreuenden Antisemiten haben diesmal gegen die vorjährige Wahl einen Stimmenzuwachs erlangt und zwar von mehr als 1200 Stimmen. Die übrigen Parteien haben Einbuße erlitten. In dem Wahlkreise ist die Entscheidung von jeher erst in der Stichwahl gefallen. 1890 wurde ein Freisinniger, 1893 ein Antisemit, 1898 ein Reichsparteiler und 1903 wieder ein Freisinniger gewählt. —

Deutsch-Südwestafrika.

Die Verluste der Schutztruppe bei den Kämpfen gegen die Hereros berechnet das „Kolonialblatt" auf 13 Tote, 7 Verwundete. Außerdem sind 9 Beamte und Angestellte des Gouvernements im Kampfe gefallen, 6 ermordet worden.

Bei einem Vorpostengefecht zum Entsatz von Gobabis, das etwa 200 Kilometer östlich von Windhuk liegt, sind nach dem „Lokalanzeiger" von deutscher Seite von der Kompanie Fischel am Sonntag getötet worden die drei Seesoldaten Mahnke, Luttermüller und Schneider, schwer verwundet: Seesoldat Henze (linker Oberarm, Hand), leicht verwundet: Gefreiter Arndt.

Gouverneur Leutwein telegraphiert: Outjo ist nicht direkt bedroht. Gobabis ist infolge Rückzugs des Feindes frei. Nach Outjo ist eine Expedition im Gange. Die nach Gobabis abgesandte Expedition setzt ihren Marsch dorthin behufs Säuberung des ganzen Distriktes fort. —

Frankreich.

ac. Der Appellationshof von Rennes hatte die Liquidation der Niederlassung einer Kongregation zu Vannes angeordnet. Diese mußte durch die bewaffnete Macht herbeigeführt werden und wurden zu diesem Zwecke 1500 Mann der Garnison Vannes beordert. Fünf klerikale Offiziere weigerten sich, dem Befehle Folge zu leisten. Wie die Offiziere, so setzen auch viele Staatsanwälte der antiklerikalen Politik der Regierung Widerstand entgegen. So mußte der Staatsanwalt von Senlis strafversetzt werden, weil er sich weigerte, pflichtgemäß gegen die renitenten Kongregationen vorzugehen. Ueber die das Ministerium deswegen tadelnde Tagesordnung des Deputierten Audigier ging die Kammer mit 376 gegen 57 Stimmen zur einfachen Tagesordnung über. —

Rußland.

ac. Zum Gedächtnis der am 28. Januar 1886 zu Warschau gehenkten vier Märtyrer der Polnischen sozialrevolutionären Partei, der Genossen Kunicki, Bardowski, Pietrusinski und Ossowski, erließ das Zentral-Arbeiter-Komitee der P. P. S. ein in 10 000 Exemplaren im Inlande gedrucktes Flugblatt. An verschiedenen Orten Galiziens fanden zu Ehren der Märtyrer gut besuchte Versammlungen statt. Auf ähnliche Weise ehrten das Andenken der Toten die polnischen Sozialisten in verschiedenen Städten des Auslandes (Paris, London, Chicago). Auch in Kattowitz (Oberschlesien) wurde eine solche Versammlung einberufen und stand bereits in der „Gazeta Robotnicza" angekündigt, wurde aber in letzter Stunde behördlich verboten. —

Türkei.

Die neuesten Nachrichten vom Balkan lauten recht bedenklich. Es ist nicht nur die neue Bewegung der Makedonier, sondern auch der Aufstand der reformfeindlichen Albanesen im Anzuge. Von Sofia aus hat der Zentralausschuß der inneren Organisation ein Manifest an das makedonische Volk gerichtet, nicht mehr den Boden zu bebauen, da im Frühling alles mit Blut bedeckt oder verbrannt sein werde. Ebenso ungünstig lauten die Nachrichten aus Altserbien. Die Albanesen sammeln sich von allen Seiten. Es soll sich um eine gut organisierte, seit langem vorbereitete Bewegung gegen die Reformaktion handeln. Es ist auch bereits zu Kämpfen gekommen zwischen Albanesen und türkischen Truppen, über deren Ausgang noch nichts bekannt ist. Weiter wird berichtet, daß die Aufstandsbewegung sich auch auf das Gebiet Sjumer ausdehnt. —

Der russisch-japanische Krieg.

Der strategische Aufmarsch der Landheere

längs der Yaluflußlinie wird nicht vor Ende der Woche vollendet sein, wenigstens auf japanischer Seite. Vor diesem Zeitraum kann man keine großen Nachrichten erwarten, es sei denn, die russische Heerführung entschlösse sich, ihrerseits zur Initiative überzugehen und den Yalu zu überschreiten. Aber das scheinen die Japaner den Russen gar nicht zuzutrauen, obwohl sie auf einem einzigen schlechten Saumpfade ihre Truppen einige 300 Kilometer bis zum Yalu hinaufschaffen müssen, und schon ein kleines russisches Korps sehr wohl imstande wäre, sie nicht nur aufzuhalten, noch ehe sie die Yalulinie überhaupt erreichen, sondern auch sie zu einem Rückzuge auf ihre natürliche Rückzugslinie Kasen-Puktschung, wo starke Höhenzüge die natürliche Wasserscheide zwischen Nordkorea und der Mandschurei bilden, zu zwingen.

Selbst die englischen Freunde der Japaner betrachten die scheinbar übertriebene Zuversicht und Feindesunterschätzung der Japaner als bedenklich und der „Spektator" ruft ihnen bereits zu, wenn Ihr nicht so vorsichtig wie tapfer seid, so könnt Ihr leicht ins Innere der Mandschurei gezogen werden und dort Euer Pultawa finden.

Ueber ihren Aufmarsch selbst wie über die Landung weiterer Truppen auf Korea haben die Japaner so erfolgreich das Geheimnis gewahrt, daß uns wirklich zuverlässige Daten gar nicht zur Verfügung stehen. Aber so bereit Japan seine Landtruppen auch gehalten hat und so schnell seine Truppenkorps auch — wir haben das im Chinafeldzuge gesehen — sich trotz allem Kulitrosse zu bewegen verstehen, Rußland hat z. B. am Yalu zweifellos mehr Truppen zur Verfügung, als die Japaner schon in den nächsten Tagen dort zu konzentrieren vermögen. Wenn sie trotzdem so siegesgewiß auch den Operationen zu Lande entgegensehen, so vertrauen sie dabei eingestandenermaßen auf die russische Schwerfälligkeit und Unlust zur Offensive.

Englands und Amerikas Rüstungen.

England und Amerika beginnen immer ernster ihre Vorsichtsmaßregeln für den Fall, daß der Krieg in Ostasien nicht auf Rußland und Japan beschränkt bleiben sollte. England hat seine Geschwader längst so disponiert, daß es in dem Augenblick, wo ihm eine bewaffnete Intervention oder irgend eine militärische Operation zum Schutze seiner Interessen wünschenswert erscheinen sollte, über mehr denn hinreichende Mittel dazu verfügt; jetzt geht es auch daran, für Landungstruppen in größerem Maßstabe zu sorgen. Sieben Linienregimenter und ein Bataillon Genietruppen gehen nach Canada, um dort in möglichster Nähe des Kriegsschauplatzes sich jeden Augenblick zur Einschiffung bereit zu halten.

Auch die Amerikaner folgen diesem Beispiele: nicht genug mit den beiden großen Geschwadern, welche sie bereits im Gelben Meere und in den Philippinenhäfen bereitzuliegen haben, hat nun auch Contreadmiral Cooper Befehl erhalten, mit drei großen Panzerkreuzern, dem Kanonenboote „Annapolis" und dem Depeschenboote „Frolio" nach Schanghai zu gehen und dort weitere Befehle abzuwarten. Ein interessantes Licht wirft ein Tokioer Brief des dortigen Korrespondenten der „Sunday Times" auf diese Vorsichtsmaßregeln, der, schon vor mehr denn einem Monat geschrieben — er ist vom 9. Januar datiert — es begrüßt, daß England und Amerika sich nicht wie die übrigen Mächte, besonders Deutschland, von der russischen Diplomatie hinters Licht führen ließen . . . und Schritte taten, um ihre Rüstungen im äußersten Osten zu erhöhen und zu verstärken. . . .

Ein hündischer Senat.

th. Der Senat von Finnland hat an den Zaren ein Telegramm geschickt, in dem er seiner ehrfurchtsvollsten Ergebenheit gegen den Beherrscher aller Reußen Ausdruck gibt. Der Zar ließ auf telegraphischem Wege danken. Nach all den Gewaltakten, unter denen Finnland von seiten Rußlands zu leiden hat, gehört zu einem solchen Benehmen eine wahrhaft hündische Unterwürfigkeit. Nur wer diese besitzt, kann es fertig bringen, die Schuhe seines Vergewaltigers zu belecken. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Yokohama, 17. Februar. Der russische Dampfer „Kotie", mit Ladung nach Sidney unterwegs, wurde von den Japanern weggenommen und nach Sasebo gebracht. Die innere Anleihe von 100 Millionen Yen hatte vollen Erfolg. Die Nachrichtenzensur wird auf das strengste gehandhabt. —

Hd. Tokio, 17. Februar. Japanische Flüchtlinge erklären, daß der Hafen von Wladiwostok nicht in der Lage sei, einen Angriff zu überstehen. Es seien keine Minen gelegt; 8 Torpedoboote seien vom Eise eingeschlossen. Die Russen konzentrieren ihre Truppen am Jaluflusse, wo man einen Angriff erwarte. Es sind Versuche gemacht worden, die telegraphische Verbindung zwischen Port Arthur und Wladiwostok zu unterbrechen, jedoch sind diese Versuche vereitelt worden. —

Hd. Rom, 17. Februar. Die Blätter berichten, der japanische Gesandte habe in einer amtlichen Mitteilung erklärt, daß die Verluste auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien bis jetzt folgende sind. Auf russischer Seite sind 16 Kriegsschiffe und 20 Handelsschiffe verloren, auf japanischer vier Kriegsschiffe und zwei Handelsschiffe. —

Hd. London, 17. Februar. Der Londoner Korrespondent der „Birmingham Post" hörte von einer russischen Autorität, daß die russische Regierung gegen die über russische Kriegsschiff verhängte Einschränkung, im Suezkanal Kohlen einzunehmen, Einspruch erheben wird oder schon erhoben hat. Rußland als Aktionär beanspruche das Recht, ihn zu allen Zwecken und jederzeit zu gebrauchen. — Aus Tientsin wird telegraphiert: Die Japaner hätten nunmehr die Landung aller für Korea bestimmten Truppen bewirkt. Man berechne sie auf über 100 000 Mann; sie seien in zwei Linien aufgestellt, die eine südlich vom Yalu, die andre nördlich von Söul. Auch verschiedene Plätze wie Masampho, Fusan, Gensan, Tschemulpo wurden mit japanischen Garnisonen belegt. —

Hd. Prag, 17. Februar. Der Bürgermeister stellte in der gestrigen Sitzung des Stadtrats den Antrag, der Petersburger Stadtvertretung Sympathie und den Wunsch auszudrücken, Gott möge den russischen Waffen zum Siege verhelfen zum Ruhme des gesamten Slawentums. Der Antrag wurde unter stürmischen Slawa!-Rufen einstimmig angenommen. —

Hd. Petersburg, 17. Februar. Kaiser Franz Joseph hat an den Zaren ein sehr herzliches Telegramm gerichtet. Die Verhaftungen von Oppositionellen dauern fort. —

Hd. Lemberg, 17. Februar. 50 Kosaken mit Pferden und Munition flüchteten bei Podwoloczycka über die russische Grenze, um nicht nach Ostasien marschieren zu müssen. In Toki an der russischen Grenze fand gestern ein Meeting ruthenischer Bauern statt, die eine antirussische Resolution beschlossen. —

Hd. Petersburg, 17. Februar. Aus Südrußland werden Ausschreitungen gegen die Juden gemeldet, die beschuldigt werden, das Volksgefühl herausgefordert zu haben durch die Behauptung, die Rache des Himmels für Kischinew sei gekommen. Ernstlich glaubt nach der „Frankf. Ztg." niemand an diese Provokation seitens der Juden. Der Zweck der geduldeten Ausschreitungen ist lediglich, wieder die Juden als Landesfeinde zu denunzieren. —

Hd. Tientsin, 17. Februar. Die telegraphische und Eisenbahnverbindung zwischen Port Arthur und Wladiwostok ist unterbrochen. —

* Berlin, 17. Februar. Nach einer Meldung aus Söul ist die Frage der russischen Mannschaften, die den Seekampf überlebt haben, nunmehr erledigt. Japan gestattet ihre Ueberführung nach Schanghai, wo sie während des Krieges als in Gefangenschaft interniert werden. —

* Berlin, 17. Februar. Eine deutsche Sympathiekundgebung [illegible] in Groß-Lichterfelde ergangen. Eine Klasse dieses Korps hat den Petersburger Zöglingen der Nikolai-Ingenieurschule ihre allerbesten Wünsche für die russischen Krieger gesandt. Die Adresse war dem „Lokalanzeiger" zufolge in russischer Sprache abgefaßt. —

* Petersburg, 17. Februar. Die Zeitung „Russi" dementiert die Meldung, daß der deutsche Konsul in Moskau geäußert hatte, Japan habe durch den unerwarteten Angriff das Völkerrecht verletzt. „Der Konsul dankte bloß für die Sympathiekundgebungen und erklärte, daß er dem Kaiser Wilhelm darüber berichten wolle; er sei überzeugt, daß der Kaiser davon angenehm berührt sein werde." —

* Tientsin, 16. Februar. (Meldung des „Bur. Reuter".) Der Vizekönig Juanschikai machte amtlich dem hiesigen französischen General, als dem ältesten der fremden Truppenbefehlshaber, Mitteilung über den Zweck der übermorgen von Paotingfu aus erfolgenden Entsendung der chinesischen Truppen. Er erklärte, diese seien nicht nach Schanhaikwan, sondern nach den Bezirken Kintschou und Kaupangtse bestimmt, um die Grenze am Liaofluß zu überwachen.

Moderne Kunst.

Im deutschen Reichstag ist am Montag und Dienstag über Kunst gesprochen worden. Welche Ansichten auch immer bei dieser Debatte hervorgetreten sind, so ist es immerhin schon eine erfreuliche Erscheinung, wenn die deutsche Volksvertretung den Schutz eines so hohen nationalen Gutes in den Kreis ihrer Kompetenzen zieht, und sich das Volk mit einer Sache zu beschäftigen beginnt, die man bisher oft, aber mit größtem Unrecht als eine Angelegenheit der zahlungsfähigen Leute, der Fürsten und der Kommerzienräte betrachtete. So haben die Verfolgungen, denen die moderne Kunst von preußisch-höfischer Seite ausgesetzt ist, auch ihre gute Seite. Sie nötigen den aufgeklärten politisch denkenden Teil des deutschen Volkes, sich ernstlicher als bisher mit seinen Kulturangelegenheiten zu beschäftigen, sie erwecken Interesse mit den Verfolgten und das Bedürfnis, von ihrer Art etwas zu erfahren.

„Was Kunst ist," sagte der Graf Posadowsky in jener Debatte der Budgetkommission, die als ein Vorspiel der stattgefundenen Diskussionen zu betrachten ist, „ist eine sehr zweifelhafte Sache." Unsre Minister und Staatssekretäre sind immer sehr eifrige, aber nicht immer sehr geschickte Anwälte eines höheren Willens. Denn die nicht sehr tiefe, aber sicherlich richtige Bemerkung des Staatssekretärs führt logischerweise nicht zu einer Billigung, sondern zu einer Verurteilung des in Preußen beliebten Systems. Wenn es eine sehr zweifelhafte Sache ist, was Kunst eigentlich sei, dann ist es wenig ratlich, über ganze Kunstrichtungen, die ihren Siegeslauf durch alle zivilisierten Länder beinahe schon vollendet haben, über ganze Scharen ringender, strebender Künstler den Stab zu brechen und ihnen den Aufstieg zur allgemeinen Anerkennung nach Möglichkeit zu erschweren.

Man verkenne das Wesen modernen Kunstbestrebens vollkommen, wenn man es für eine „Richtung" hält, die andre „Richtungen" mit peinlicher Eifersucht ausschließt. Das Umgekehrte ist der Fall. Durchwandert man eine Kunstausstellung, deren Veranstalter das Moderne verpönen, so merkt man bald eine gewisse Einförmigkeit sowohl der dargestellten Gegenstände, als auch der Art, in der sie dargestellt werden. Man erkennt, daß diese Künstler meist willen- und gedankenlos der Schule und dem Diktat eines bestimmten Kunstgeschmacks gefolgt sind. Der Herr aber, unter dessen Diktatur sie stehen, das ist ihr Brotherr, das kaufende Publikum. Dieses Publikum will, daß alles zart, zierlich und geleckt sein soll. Dieses Publikum hat beispielsweise keine Ahnung davon, welche Lichteffekte ein Sonnenstrahl hervorruft, der am Mittag durch die Wölbung eines Buchengangs bricht oder welche Farben im Gefieder eines Hahnes vereinigt sind. Es kann sich einen Förster nicht anders denken, als wie wenn er eine Dorfschöne im Vorbeigehen in die Wange kneift, einen Mönch nicht anders, als mit einem vollen Weinglas in der Hand und einem Epikuräergesicht, einen Leutnant nicht anders, als mit allen Attributen der „Schneidigkeit" ausgerüstet. Es schöpft sein Urteil nicht aus der Anschauung der Wirklichkeit, nicht aus tiefem Empfinden, sondern aus der Herkömmlichkeit und der Mode. Statt sich vom Künstler führen zu lassen, will es selber den Künstler führen und führt es ihn auch, wenn ihn nicht das starke Gebot seiner künstlerischen Persönlichkeit andre steinigere Wege zu gehen heißt.

In Berlin kann man jetzt die Herrschaft einer solchen persönlichen Kunstauffassung auf andern Gebieten spüren. In der offiziellen Kunstausstellung nächst dem Lehrter Bahnhof sieht man alljährlich gut ein Dutzend Schlachtenbilder mit der unvermeidlichen Reiterattacke, Heilandsköpfe, die ganz wie protestantische Pastoren aussehen. Im Tiergarten begegnen einem auf Schritt und Tritt marmorne Gestalten, die Stulpenstiefel anhaben und ein und dieselbe „schöne" Haltung einnehmen. Alles wird ins Theatralische verzerrt. Vor dem Brandenburger Tor erheben sich klobige Marmorbalustraden, als ob sie zum Schutze vor dem Hinabstürzen in einen Abgrund dienen sollten, wo doch nichts andres da ist als glatte Ebene.

Was ist dagegen moderne Kunst? Capriziert sie sich darauf, irgendwelche andern Gegenstände als die einzigen zu betrachten, die der künstlerischen Nachbildung würdig sind? Oder hält sie eine bestimmte Art zu malen und zu modellieren für die einzig richtige? Keineswegs! Wer eine moderne Kunstausstellung besucht — und heute sind die meisten Kunstsalons wenigstens der Großstädte einigermaßen modern geworden —, wird hier an Stelle der früheren Einförmigkeit eine unendliche Vielheit finden. Hier gibt es nicht den einen stereotypen Förster, den einen stereotypen Mönch, den einen stereotypen Leutnant, sondern hier tritt einem das wirkliche Leben in seiner unerschöpflichen Vielfältigkeit entgegen.

So verschieden die Motive sind, ist aber auch die Art ihrer Behandlung. Das Helldunkel mit seinen tiefen Schlagschatten wechselt mit dem Freilicht des Mittagsfeldes. Der eine liebt es, seine Farben in großen glatten Flächen aufzutragen, der andre versucht, durch das Nebeneinanderstellen kleinster bunter Fleckchen bisher unerhörte leuchtende Farbenwirkungen zu erzielen. Dieser gibt in peinlich genauer Stricharbeit die Umrisse seines Modells wieder, daß man die Feinheit seiner Arbeit durch die Lupe studieren möchte, jener begnügt sich durch scheinbar flüchtig skizzierte Striche einen Gesamteindruck wiederzugeben, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren.

Die moderne Kunst umfaßt eine ganze Reihe von „Richtungen", für die sämtlich ihre Schlagwörter geprägt sind, den „Naturalismus", „Symbolismus", den „Pleinairismus" (Freilichtmalerei), die Pointillage (Fleckchenmalerei) usw. Alle diese Richtungen haben nebeneinander Platz, ohne das Feld für sich allein zu beanspruchen und neuartigen Bestrebungen den Weg versperren zu wollen. Sie betrachtet das Neue, Ungewöhnte nicht mit argwöhnischen Philisteraugen und sucht die Maßstäbe ihres Urteils nicht in der Herkömmlichkeit, sondern in der Natur und in der künstlerischen Individualität.

Es ist nun klar, daß eine solche Art der Kunstbetrachtung eine unendliche Verfeinerung des Geschmacks verlangt. Das Philistertum einer alten oder auch neuen Mode urteilt aus dem engen Kreis bestimmter Kunsterfahrungen heraus und kämpft gegen alles an, was es nicht ähnlich schon gesehen hat. Für den wahren Kunstfreund ist dagegen ein Kunstwerk „ein Stück Natur, gesehen durch das Prisma eines Temperaments". Es muß Augen im Kopfe haben, die die Natur liebevoll zu betrachten gewohnt sind, und ein Herz im Leibe, das auch die persönlichsten Gefühle des Schaffenden genießend nachzufühlen imstande ist.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 41. Magdeburg, Donnerstag den 18. Februar 1904. 15. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(34. Sitzung.)

Berlin, 16. Februar 1904, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Graf Posadowsky.

Die

zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern

wird beim Kapitel „Beteiligung des Reichs an der Weltausstellung in St. Louis" fortgesetzt.

Abg. Singer (Soz.): Wir werden wie bisher für die geforderte Rate stimmen. Bei aller Verschiedenheit der Ansichten war man in der Budgetkommission darüber einig, daß in St. Louis die Sezession nicht genügend berücksichtigt worden ist. Herr Dr. Spahn ist ja gestern für ihre Gleichberechtigung eingetreten, aber das bayrische Zentrum hat 100 000 Mark für Kunstzwecke, die auch der Sezession zugute gekommen wären, abgelehnt. Herr Dr. Spahn hat gerade „Die Allee" von Liebermann gepriesen. Aber die Begeisterung der breiten Massen für die Sezession ebenso wie die Abneigung der regierenden Kreise gegen sie ist doch dadurch hervorgerufen, daß sie das Volksleben wahrheitsgemäß darstellt und auch vor der naturalistischen Wiedergabe von Not und Elend nicht zurückschreckt. In den einflußreichen Kreisen will man die Kunst auf die allegorischen Darstellungen beschränken. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Mit Herrn Spahn bedaure ich die Aeußerung des Staatssekretärs, daß die Sezession nicht auf den Weg zur Veredlung der Kunst führe. Ich überlasse solche Urteile berufeneren Kräften; jedenfalls wird dadurch die Entsendung des Herrn Anton v. Werner erklärt und sein Auftrag, die sowieso schon einseitig zusammengesetzte Jury bei der Auswahl der Gemälde für St. Louis zu beraten. — Herr Spahn wird nicht verkennen, daß es sehr schwer sein wird, seine Forderung nach Gleichberechtigung durchzuführen, nachdem man von sehr hoher Stelle die Werke der Sezession als „Rinnsteinkunst" bezeichnet hat. (Sehr richtig! links.)

Bei der Kunst gibt es kein Reglementieren und Einexerzieren, hier muß der Phantasie und Begabung freier Spielraum gelassen werden. Es kann für eine Kunstausstellung nicht in Betracht kommen, welches Urteil ein einzelner noch so Hochgestellter über die einzelnen Kunstrichtungen hat, sondern was in Deutschland auf dem Gebiete der Kunst geleistet wird. Wenn man auch nicht mit allem einverstanden zu sein braucht, was in der Denkschrift der Sezessionisten steht, so muß doch den deutschen Künstlern die freie Entfaltung ihrer Kräfte ermöglicht werden. Ausflüsse des persönlichen Regiments beeinflussen die maßgebenden Kreise der Regierung über Gebühr. Wir haben ja häufig von „meinen Künstlern, meinen Schauspielern" gehört: Nach dem klassischen Ausspruch: Die ganze Richtung paßt uns nicht, scheint man auch hier verfahren zu sein. — Schließlich hat man ja, nachdem die Sezessionisten es abgelehnt hatten, sich an der Jury zu beteiligen, in der sie von vornherein in aussichtsloser Minderheit waren, einige sezessionistische Bilder aus den Galerien auswählen und nach St. Louis schicken lassen. Doch sind diese Bilder natürlich nicht verkäuflich, während doch der Zweck der Ausstellung ist, der deutschen Kunst den ausländischen Markt zu eröffnen. — Die Gründung des deutschen Künstlerbundes ist ja unter dem Schutze der weimarischen Regierung vor sich gegangen trotz der Reise des Herrn Kultusministers. Preußen hat also auch an diesem Kulturwerk keinen Anteil. — Das Fazit der Diskussion kann nur sein, daß wir verlangen, daß Mittel, die das Reich zur Förderung der Kunst bewilligt, nicht in einseitiger Weise zugunsten einer bestimmten Richtung Verwendung finden. Es muß mit gleichem Maße gemessen werden. Wenn dabei der Einfluß gewisser Persönlichkeiten, etwas eingedämmt wird, so wird es nur zum Vorteil der Kunst überhaupt sein. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. Henning (kons.): Auch wir sind der Ansicht, daß bei der Berücksichtigung der verschiedenen Kunstrichtungen nicht ganz korrekt verfahren ist. Daß es das Wesen der Sezession sei, das Leben des Volkes zu schildern und daß das Publikum für diese Spezialität besondere Vorliebe habe, darin irrt Herr Singer. Nicht „offizielle", aber höfische Kunst gibt es allerdings, ohne die Unterstützung der Könige und Fürsten wären die grandiosen Leistungen der Kunst nie möglich gewesen. (Widerspruch links, Sehr richtig rechts. Ruf links: Siegesallee!) Ich gebe zu, daß die Siegesallee unter Umständen die Kritik herausfordert, aber der Plan war doch ein großartiger. — Ein großer Unfug wird mit dem Worte „Sezession" getrieben. Die Sezession ist nicht aus künstlerischen Gründen entstanden, sondern als Protest gegen das Verfahren, das gegen bestimmte Künstler bei Zulassung von Bildern zu Kunstausstellungen eingeschlagen worden ist. Die extreme Ansicht mancher Sezessionisten, daß in der Kunst nur die Ausnahme und die Eigenart Wert hat, nicht der Fleiß, die Gesinnung und die Richtung, muß zum künstlerischen Nihilismus führen. Möge die Sezession dem Vorbilde Griechenlands folgen und alle häßlichen und deprimierenden Bilder nicht in die Oeffentlichkeit gelangen lassen. Bei einem sezessionistischen Frauenporträt mußte ich an den famosen Witz im „Kladderadatsch" denken: „Wandrer, steh und weine, dieses ist die Meine, ich wollt', es wär' die Deine." (Große Heiterkeit rechts.) Die Kunst muß frei sein mit der einzigen Einschränkung „Salus reipublicae suprema lex". Die Deutsche Kunstgenossenschaft ist gegründet, um die Einheit der deutschen Kunst zu repräsentieren, ihr gehören unsre wärmsten Sympathien. Unsre besten Wünsche begleiten die Kunstwerke, die nach St. Louis gehen, hoffentlich kaufen die Amerikaner recht viel! (Heiterkeit und Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Niemand kann dem Streit zwischen Künstlerbund und Kunstgenossenschaft kühler gegenüberstehen als ich. Ich habe in der Kommission lediglich ausgeführt, daß ich allerdings von sezessionistischen Künstlern vieles gesehen habe, was entschieden abstoßend wirkte und mindestens ebenso schlimm war wie hohle Konventionsmalerei. Anderseits habe ich betont, daß die hergebrachte Malerei auch manches von der sezessionistischen Auffassung gelernt hat. Darin, daß Manet uns gelehrt hat, die Dinge in Licht und Luft schwebend zu sehen, liegt doch wohl nicht das Wesen der Sezession; denn auch die ältere Schule strebt dahin, die Dinge nicht so zu malen wie sie sind, sondern wie sie der Maler sieht. Der charakteristische Unterschied liegt vielmehr darin, daß die Sezession jeder Schulmalerei, jeder bestimmten Richtung fremd ist. Unrichtig ist, daß wir die Sezession von der Beteiligung in St. Louis hätten ausschließen wollen. Früher war es Prinzip, den vorhandenen Raum auf die einzelnen Lokalgenossenschaften nach der Zahl ihrer Mitglieder, gewissermaßen nach der Elle zu verteilen. Das war gewiß verkehrt. Nach meiner Auffassung muß die Güte eines Kunstwerks den Ausschlag geben. (Sehr richtig!) Man hat nun nach Berlin eine Kommission von Künstlern, Kunsthändlern, Kritikern und Kunstliebhabern zusammenberufen. Es stellte sich aber heraus, daß es nicht möglich war, ohne Mitwirkung der bestehenden großen Organisation der Kunstgenossenschaft mit ihren zahlreichen Lokalorganisationen das schwierige Werk der Beschickung der Kunstausstellung in St. Louis zustande zu bringen. Diese wurde daher als Ausführungsorgan gewählt mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die Sezession grundsätzlich nicht ausgeschlossen sein sollte. In der Zentraljury waren die Sezessionisten und die ältere Richtung gleich verteilt. Am 25. Oktober begann der offene Konflikt. Verschiedene Lokalorganisationen lehnten die Beteiligung ab. Es wurde dann bestimmt, daß die überwiegend sezessionistischen Lokaljurys berechtigt sein sollten, 50 Prozent der auszustellenden Werke definitiv anzunehmen und nur mit einer Vierfünftel-Majorität sollte die Zentraljury solche Werke ablehnen können. Von einer Majorisierung der Sezession kann also keine Rede sein. Warum wollten sich nun die sezessionistischen Maler nicht dem Urteil der Zentraljury unterwerfen? Graf Keßler betont in einer Broschüre, daß man von der Kunstgenossenschaft keine Entscheidung nach dem Talent erwarten könne. Was aber Kunst ist und was infolgedessen berechtigt ist, ausgestellt zu werden, das ist ja gerade die quaestio facti. Gewiß muß der Kampf zwischen Sezession und älterer Richtung auf freiem Schlachtfelde ausgefochten werden, aber die Ausstellung in St. Louis war dazu nicht der geeignete Ort. Herr Singer ist ja für die Sezession eingetreten, diese steht aber keineswegs etwa auf dem Standpunkt seiner Partei, sie vertritt vielmehr einen extrem individualistischen Standpunkt. In St. Louis war der Sezession ja Gelegenheit gegeben, ihre Eigenart zu zeigen und ihre Talente an den Talenten der andern Richtung zu messen. Deutschland mußte nach außen hin einheitlich auftreten. Wenn man aber bestimmte Säle nur einer bestimmten Kunstrichtung eingeräumt hätte, würde eine äußerliche Spaltung in die Erscheinung getreten sein. Allerdings herrschen auch unter den verbündeten Regierungen über diese Frage recht verschiedene Auffassungen. Darin aber sind sie einig, daß im letzten Augenblick eine Aenderung nicht mehr vorgenommen werden kann. Die Regierung hat die Sezession nicht ausgeschlossen, die Sezession hat sich selber ausgeschlossen.

Abg. Graf Oriola (natl.): Die Rede des Staatssekretärs hat mich nicht befriedigt. Bei der Beteiligung der deutschen Kunst in St. Louis sind Dinge vorgekommen, die durchaus zu mißbilligen sind. Wenn ich in gewissem Sinne für die Sezession eintrete, so tue ich es aus Gerechtigkeitsgefühl. Die Elendsmalerei erregt bei mir keine besondere Freude und auch die Arbeiter würden sich solche Elendsbilder kaum ins Zimmer hängen. Manche modernen Bilder verraten auch nur eine zügellose Originalitätssucht und wollen nur durch die Freiheit ihrer Technik imponieren. Anderseits aber hat die moderne Bewegung in der Kunst auch Hervorragendes geleistet. Das Parlament kann in Kunstfragen nicht entscheiden. Ueberhaupt kann niemand, und stände er auch noch so hoch, der Kunst gebieten bestimmte Wege zu wählen. (Lebhafte Zustimmung links.) Freilich eine Ausnahme muß ich machen: Wo die Kunst nur einer Sinneslust dient, muß ihr auch die Regierung entgegentreten. (Stürmischer Widerspruch links. Ruf: Lex Heinze!) Und auch wo die Kunst dahin strebt, die Autorität zu untergraben (laute Unterbrechungen b. d. Soz.), wo sie dem Volke die Freude am Idealen nehmen will, da darf die Regierung nicht fördernd eingreifen. (Erneute Unterbrechungen links.) So gut wie ich für die Freiheit der Wissenschaft bin, so gut bin ich auch für die Freiheit der Kunst. (Lautes Gelächter b. d. Soz.) Aber ich bin für eine freie Kunst, nicht für eine freche Kunst, Herr Singer! (Erneutes Gelächter b. d. Soz.) Die Kunst soll sich frei entwickeln ohne Bevormundung von Behörden und Akademie-Direktoren. Die Regierung aber unterstützt einseitig die ältere Kunst. Als Herr Gamp auf Veranlassung unsres Konsuls in Chicago eine Liste hervorragender deutscher Kunstwerke, die sich zu einer Ausstellung in Amerika eigneten, aufgestellt und auch einige Sezessionisten berücksichtigt hatte, teilte ihm das Auswärtige Amt, nach andrer Lesart der preußische Kultusminister mit, diese Leute müßten gestrichen werden, die paßten nicht! (Lebh. Rufe: Hört, hört!)

Redner führt in längeren Ausführungen den Nachweis, daß die Reichsregierung von ihrer ursprünglichen, in Uebereinstimmung mit den Einzelregierungen liegenden objektiven Haltung abgewichen und durch den Widerspruch der Kunstgenossenschaft mit Herrn v. Werner an der Spitze gezwungen worden sei, die ältere Richtung in St. Louis besonders zu begünstigen. Dabei hat die Wernersche Kunstgenossenschaft auf der Pariser Ausstellung sich als ganz unfähig erwiesen. In Paris sind aus den Verkäufen von Kunstwerken 28 881 Mark erzielt worden, die Kunstgenossenschaft allein hat aber 136 000 Mark für Kosten ausgegeben. Die sezessionistischen Gruppen haben eine Beteiligung in St. Louis abgelehnt, weil sie kein Vertrauen hatten, daß auf einer von der Kunstgenossenschaft geleiteten Ausstellung die moderne Richtung zu ihrem Rechte kommen würde. (Sehr richtig! links.) Die Worpsweder Künstler, die für Paris ganz übergangen wurden, sind erst im letzten Augenblick, als die Sezessionisten abgelehnt hatten, herangezogen worden. Nach dem Grundsatz der Kunstgenossenschaft wären aber in St. Louis nur 1,11 Meter Raum auf uns gefallen. (Große Heiterkeit.) In St. Louis werden wir nur eine Masse alter Bilder haben, nur gerade die in Amerika verkäuflichen Bilder der modernen Maler werden fehlen. Weshalb hat der sonst so höfliche Reichskanzler den Vorsitzenden des Künstlerbundes nicht empfangen? (Sehr richtig! links.) Jetzt wird nichts mehr zu machen sein. Sollte aber die Regierung auch künftig nur eine Richtung begünstigen, so werde ich künftig den Zuschuß des Reichs für die Beteiligung deutscher Kunst an ausländischen Ausstellungen ablehnen. (Sehr gut! links.) An der neuen Kunst hängen auch die neuen kunstgewerblichen Bestrebungen in der Möbelindustrie, der Edelsteinverarbeitung usw. Es handelt sich also um eine Lebensfrage des deutschen Volkes. (Lebhafter Beifall b. d. Natl.)

Geheimrat Richter verteidigt die deutsche Kunstausstellung in Paris im Jahre 1900.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Freis. Vp.): Welchen Umschwung in den Kunstanschauungen innerhalb weniger Jahre zeigt die Rede

---

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(59. Fortsetzung.)

Anna mußte lächeln und warf ein:

„Aber Mewes hat strengen Befehl, jeden Besuch, der zu mir will, abzuweisen."

„Wer ist denn Mewes?" erwiderte die Mutter geringschätzig.

„Mewes ist mein größter Feind und Horstmann blind ergeben."

„Sprich doch nicht so dumm! Mit ein paar Zehnmarkstücken hättest Du Dir diesen Menschen zum Freunde gemacht. Als ich noch bei Euch wohnte, habe ich gesehen, daß er Deines Mannes Zigarren rauchte. Wer schon auf derlei aus ist, den kann man leicht herumkriegen. Sage ihm, daß wenn Du zu kommandieren hättest, er doppelt so viel Lohn bekäme. Dann wirst Du sehen, wie schnell der Wind sich dreht. Die Hauptsache ist, daß Du ein neues Leben anfängst. Du mußt Deinem Mann widersprechen, in jedem Punkt. Hörst Du, Kindel, in jedem! Bloß weil er sagt, tu das, mußt Du's Gegenteil tun. Dann wirst Du ihn bald so klein haben, daß er ins Mauseloch kriecht. . . Aber das kommt alles später. Vor allem muß ich wieder zu Dir ziehen. Eher läßt sich nichts machen."

„Wie willst Du das anfangen?"

Frau Düsbach sann eine Weile nach.

„Uebermorgen reist Dehwitz nach Wiesbaden. Er will dort den Weinhändler besuchen, für den er Geschäfte macht. Ich werde Alice zureden, daß sie mitgeht. Wenn sie erfährt, daß ich zu Dir ziehe, tut sie's gleich. Nachmittags oder am nächsten Morgen schicke ich dann das Mädchen zu Dir, daß ich krank wäre. Dein Mann wird Dich schon gehen lassen. Wenn Du dann wieder nach Hause kommst, sagst Du, es ginge mir sehr schlecht, ich läge im Sterben, Du lügst damit nicht mal, denn lange mache ich's nicht mehr, und Du wolltest mich nicht hier allein ohne Pflege lassen, sondern mich zu Dir nehmen."

„Wenn er's mir nun aber doch verbietet?" sagte Anna noch immer zaghaft.

Die Falten um den Mund der Alten gruben sich noch tiefer. Mit zornigen Augen sah sie ihre Tochter an.

„Wenn Du das nicht mal durchsetzen kannst, daß Du Deine todkranke Mutter zu Dir nimmst, dann bist Du so dumm und nichtsnutzig, daß Du kein besseres Los verdienst."

Anna verließ ihre Mutter voll Respekt vor deren Rücksichtslosigkeit und Schlauheit und voll unbestimmter Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Nach zwei Tagen, während Frau Horstmann mit ihrem Mann und Lotte gerade bei Tisch saß, kam das Dienstmädchen mit der Botschaft: Frau Regierungsrat läge schwer krank allein im Hause, der Hauptmann und seine Frau seien verreist. Anna sprang mit einem Schreckensruf in die Höhe und sagte, sie müßte sofort hinüber. Horstmann ließ sich von der Magd, die die Kranke ganz verwirrt gemacht hatte, den Bericht noch einmal wiederholen. Währenddem rang Anna die Hände und flehte ihren Mann mit Tränen in den Augen an, er möchte sie gehen lassen. Der Ingenieur fluchte halblaut und sagte, mit sich selbst uneins:

„Erst wird fertig gegessen. Das paßt mir nicht, daß meine Frau vom Tisch fortläuft."

Anna würgte mühsam die Bissen hinunter und wechselte mit Lotte, die ihre Mutter traurig und voller Mitleid ansah, angeregte und ängstliche Blicke. Nach einer Viertelstunde lief sie leichtfüßig aus dem Haus. Der erste Schritt war getan.

Frau Regierungsrat schien wirklich kränker zu sein als vor einigen Tagen. Sie hustete und klagte über furchtbare Schmerzen in der Brust. Als Anna etwas verwundert fragte, ob es denn wirklich so schlimm sei, fuhr die Alte wütend auf:

„Du solltest mal in meiner Haut stecken. Ach Gott, ach Gott, warum muß ich so leiden?"

Sie klagte und wimmerte und hustete ununterbrochen, bis Doktor Zimmer kam. Von dem Augenblick an wurde ihr Stöhnen noch schlimmer. Vor Schmerzen schien sie halb von Sinnen zu sein.

Nachdem der alte Herr die Untersuchung, die durch das fortwährende Zusammenzucken der Kranken fast unmöglich war, beendet hatte, begleitete ihn Anna ins Wohnzimmer. Auf ihren fragenden Blick zuckte er die Achseln.

„Dringende Gefahr liegt nicht vor. Immerhin ist die Sache bei dem Alter Ihrer Frau Mutter ernsthaft. Es ist dumm, daß Ihre Frau Schwester gerade in diesen Tagen verreist ist."

„Und was das dümmste ist, sie hat keine Adresse hinterlassen; ich habe auf gut Glück nach Wiesbaden telegraphiert, ohne bis jetzt eine Antwort zu bekommen."

„Das ist allerdings ein sträflicher Leichtsinn."

Der Arzt sann eine Weile nach.

„Ist das Mädchen verläßlich, daß man ihr die Nachtwache überlassen kann?"

„Ich glaube kaum. Wenn Sie es für nötig halten, werde ich die Nacht bei meiner Mutter schlafen."

„Das wäre das Beste!"

Er reichte Anna die Hand, sie hielt sie einen Augenblick fest und sagte:

„Lieber Herr Geheimrat, Sie müssen mir dann einen Gefallen tun. Gehen Sie zu meinem Mann und sagen Sie ihm, was vorliegt. Er ist in letzter Zeit noch mißtrauischer geworden als früher."

„Gewiß. Ich werde gleich vorgehen. Sagen Sie mal, wie geht's ihm eigentlich?"

Anna machte ein trauriges Gesicht.

„Ich werde aus ihm nicht klug. Es ist manchmal recht schwer."

„Ich kann's mir denken. Leicht ist das Leben an seiner Seite nicht. Aber Sie müssen Gott danken, daß er wieder so weit ist. Als er damals nach der Geschichte in die Anstalt gebracht wurde, glaubte ich nicht, daß er sich je wieder erholen würde. Nun ist er seit zwei Jahren doch wieder ziemlich normal . . . nun, vielleicht nicht normal in dem Sinne, wie Sie und ich es sind. Aber er verwaltet ihr Vermögen richtig, tut niemand etwas zu leide. Daß er seine Eigenheiten hat, will ich gern glauben. Man erzählt sich ja genug davon. Und daß Sie besonders darunter leiden, ist ja natürlich."

„Manchmal möchte man verzweifeln," sagte Anna mit einem tiefen Seufzer.

„Sie müssen Geduld haben, liebe Frau Horstmann. Sie müssen sich sagen, daß Sie es mit einem Verwundeten, einem seelisch Verwundeten zu tun haben, dessen Samariterin Sie sind. Ja, ja, Sie tun Samariterdienste."

(Fortsetzung folgt.)

des Dr. Spahn. Diese Reichstagsdebatte ist eine imposante Kundgebung für die Freiheit der Kunst. (Sehr richtig! links.) Der arme Graf Posadowsky (Heiterkeit) scheint wieder einmal nur den Prügelknaben abzugeben.

Vizepräsident Graf Stolberg (unterbrechend): Ich möchte Sie bitten, den Ausdruck Prügelknabe nicht zu gebrauchen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fortfahrend): Vielleicht darf ich dann sagen, daß auch in diesem Falle wieder Graf Posadowsky das Opferlamm geworden ist. (Große Heiterkeit.) Auf der vom Reichskanzler zum 4. April d. J. einberufenen Konferenz setzte der Reichskommissar Lewald auseinander, man beabsichtige eine gewisse Revolutionierung. (Hört, hört! links.) „Nähere Erwägungen" haben nach dem Grafen Posadowsky die Regierung von diesem Vorhaben abgebracht, aber am 19. August 1903 überbrachte Anton v. Werner von allerhöchster Stelle den bestimmten Befehl, den Beschluß der verbündeten Regierungen aufzuheben. (Lebhaftes Hört, hört! links.) Alle Angaben des Staatssekretärs über die Vertretung der Sezession in der Zentral-Jury waren falsch. Das ganze Vorgehen ist ebenso für unsre Politik wie für unsre Kultur symptomatisch. Unser cancellarius elegantissimus et amabilis (stürmische Heiterkeit) lehnt es ab, den Vorsitzenden des Künstlerbundes, den Grafen Kalkreuth, zu empfangen.

Graf Posadowsky verweist ihn an Anton v. Werner, den Urheber der ganzen Schwierigkeiten. Das alles ist ein Zeichen der antiföderativen Kabinettspolitik und der autokratischen Neigungen in Berlin. (Sehr richtig! links.) Da entsteht nicht Reichsverdrossenheit, die gibt's überhaupt nur noch in den allerschwärzesten Gegenden — (Heiterkeit links; Oho! r. Ztr.) ich meine „schwarz" ja nur in bezug auf die Intelligenz — (stürmische Heiterkeit), sondern eine Verdrossenheit über die absolutistischen Neigungen. Noch nie hat eine Rede aus höchstem Munde so viel Widerspruch hervorgerufen, wie die: „Eine Kunst, die sich über die von mir gezogenen Grenzen hinwegsetzt, ist keine Kunst." Hier müssen wir energisch vorgehen, wenn wir nicht den Eindruck bloßer Schaumschlägerei hervorrufen wollen. (Abg. Bebel: Sehr richtig!) Wollen Sie Thoma, Leibl, Klinger, Stuck .... (Lachen im Zentrum.) Stuck bleibt doch ein großer Künstler. Sie (zum Zentrum) dürfen nicht lachen, wenn Sie nicht als gräßliche Kunstbanausen gelten wollen (Heiterkeit), außerhalb des Hauses natürlich. (Heiterkeit.) Erst die moderne Kunst hat uns sehen gelernt. In Preußen aber ist man auf dem Weg zu einer Hof-Aesthetik, für die das Wort gelten soll: Sic volo, sic jubeo! (So will ich's, so befehle ich's!) Hofschranzen und byzantinische Schmeichler versäumen es, auf die Gefahr einer solchen Kabinettskunst hinzuweisen. (Sehr richtig! links.) Diese Hof-Aesthetik hat bisher nur Mißerfolge gezeigt. Wir haben ja die Monumente in der Nähe. (Heiterkeit.) Vielen ist der Marmorsteinbruch vor dem Brandenburger Tor (große Heiterkeit) überhaupt künstlerisch undiskutierbar. Es tut einem in der Seele weh, zu sehen, wie hier Kaiser Friedrich in hohler Dekorationsmanier dargestellt ist.

Die Ausstellung in St. Louis hätte die erste Gelegenheit geboten, den Amerikanern unsre junge deutsche Kunst zu zeigen. (Sehr richtig! links.) Ueber unsre Kunstblamage freuen sich die Engländer, Franzosen und Belgier schon jetzt wie die Schneekönige. (Heiterkeit.) Ich bedaure die Regierungsvertreter, die solche Kunstpolitik vor dem Hause vertreten müssen. Ueber die Kunst kann kein einzelner entscheiden, und wäre er noch so hochgestellt. In der Kunst ist am allerwenigsten Platz für Unfehlbarkeit. Die Kultur- und Kunstgeschichte hat gezeigt, daß die Kunst selbst über Könige und Kaiser, die sie treffen wollten, zur Tagesordnung übergeht. (Lebh. Beifall links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Eine Kunstpolitik habe ich überhaupt hier nicht zu vertreten. Kunstangelegenheiten gehören nicht zur Zuständigkeit der verbündeten Regierungen. Ich bestreite nochmals, daß die Sezession durch die Regierung verhindert worden wäre, sich in St. Louis zu beteiligen. Aber eigne Räume und eigne Jury konnten wir nicht zugestehen. Dem Monarchen wird man seine eigne Meinung auch in künstlerischen Dingen nicht verwehren dürfen. Eine staatsrechtlich bedenkliche Art einer Meinungsäußerung ist in keiner Weise erfolgt.

Abg. v. Kardorff (Rp.): Das Vorgehen der Regierung ist von den Parteien aller Richtungen mit Recht aufs äußerste bedauert worden. Die Erwägungen, die sich plötzlich bei der Regierung einfinden, werden wohl eine höhere Macht gewesen sein. Eines Tages lud mich Herr Krupp ein, einen von ihm getauften Leistikow zu besichtigen. Jetzt darf ein preußischer Galeriedirektor eine Leistikowsche Winterlandschaft nicht kaufen, weil er auch zur Sezession gehört. (Hört, hört! und Heiterkeit links). Der preußische Einfluß greift auch auf das Reich über. Auch kleine Verstimmungen haben, wie schon Fürst Bismarck gesagt hat, machmal recht unliebsame Konsequenzen. (Sehr richtig! b. d. Natl.) Die Budgetkommission ist falsch unterrichtet worden; man hatte ihr gesagt, daß auch die Sezession der Regierung zugestimmt hätte. In Deutschland, das doch ein föderativer Bundesstaat ist, kann der Geschmack eines einzelnen nicht so maßgebend sein; selbst der geniale Friedrich der Große stellte Shakespeare weit unter Voltaire. Wenn ich die Leistungen der herrschenden Kunst in Berlin betrachte, habe ich doch ein etwas ängstliches Gefühl (große Heiterkeit, links); die Siegesallee bis zum Roland herunter, ja, ich weiß nicht — (Stürm. Heiterk.) Herrn Henning kann ich weder zugeben, daß die Kunst nach Geld geht, noch daß sie nicht unbeschränkt individuell sein dürfte. Im Gegenteil, sie darf weder um die Gunst des großen Haufens, noch um die der Mächtigen der Erde buhlen. Alle großen Dichter und Komponisten haben gedichtet und komponiert wie es in ihrem Herzen lebte; sie mußten so dichten, so komponieren. (Sehr richtig! links.) Ich hoffe, daß es dem Deutschen Reich nie an Malern fehlen wird, welche sich durch ihren innern Trieb allein beherrschen lassen, ebensowenig wie an Politikern. Wünschen wir, daß es in der Politik und Kunst so gehen möge, dann wird es Deutschland gut gehen. Druck erzeugt Gegendruck und durch ihre Ausschließung von St. Louis wird die Sezession nur zu kräftigerem Schaffen veranlaßt werden. (Allseitiger lebhafter Beifall.)

Abg. Dove (Freis. Vg.): Auf der Seite des Künstlerbundes stehen alle, die etwas können, auf der andern Seite war die Mittelmäßigkeit. Tendenzmalerei ist auf beiden Seiten vorhanden, doch finde ich mehr künstlerischen Sinn bei den Malern, die die Autorität untergraben sollen als bei denen, die sie zu stützen suchen. — In der Kunst bin ich Aristokrat. Aber die Kunstgenossenschaft ist auch nicht etwa demokratisch, wie Graf Posadowsky meinte, sondern es herrscht dort der Cäsarismus, der sich ein demokratisches Mäntelchen umgehängt hat. (Bravo! links.)

Abg. Kirsch (Ztr.): Wir sind keine Freunde der Sezession, sondern treten aus Gerechtigkeitsgefühl für sie ein. Die Ausführungen des Redners bleiben im einzelnen auf der Tribüne unverständlich.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Die Uebereinstimmung, welche bei den Parteien herrscht, bezieht sich lediglich auf die Mißbilligung der Handlungsweise der Regierung, sonst bestehen recht viele Unterschiede. Graf Oriola forderte auch die Freiheit der Kunst, wollte aber die Freiheit der Technik, der Tendenz und des Objekts beschränkt wissen. Das erinnert an die berühmte Preßfreiheit mit dem Galgen daneben. — Die Ausstellung der deutschen Kunst auf der Weltausstellung in Paris war eine Blamage. Das hat Otto Eckmann, ein preußischer Professor und trotzdem ein genialer Mensch (große Heiterkeit), der in Paris selbst dekoriert wurde, ebenfalls anerkannt. Die Ausstellung der Sezession in St. Louis soll Anton v. Werner vereitelt haben. Herr v. Werner ist doch aber nur der Donnerkeil, der aus den Händen des Zeus geschleudert wird. (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Darin liegt die allgemeine Bedeutung des Vorganges. In dieser Behandlung der einen Richtung der Künstler zeigt sich der Mangel an Respekt vor geistigem Schaffen. Es gibt bei uns gewisse Leute, die ein förmliches Verlangen danach tragen, durch laienhafte Urteile sich zu blamieren. (Sehr richtig! und Heiterkeit links.) Es gibt byzantinische Künstler und solche, die es nicht sind und dafür bestraft werden sollen. Dabei kommt es den selbstherrlichen Gelüsten gar nicht darauf an, die Regierungen der Einzelstaaten vor den Kopf zu stoßen. Wenn Graf Posadowsky die Kunstgenossenschaft als besonders demokratisch verteidigt hat, so sage ich, wir danken für eine Kunstrepublik mit Wilhelm 2. an der Spitze. (Lebhaftes Bravo! links. Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballestrem: Sie haben kein Recht, die Person Sr. Majestät des Kaisers hier in die Debatte zu ziehen, da es sich nicht um amtlich bestätigte Kundgebungen Seiner Majestät handelt.

Abg. Dr. Südekum (fortfahrend): Dann will ich sagen: Wir danken für eine Kunstrepublik mit Anton v. Werner an der Spitze. (Große Heiterkeit und lebhaftes Bravo! links.)

Weimarischer Bevollmächtigter Geheimer Rat Dr. Paulssen erklärt, daß der Besuch des preußischen Kultusministers am weimarischen Hof mit Fragen der Kunst nichts zu tun hatte.

Ministerialdirektor Dr. Richter: Das Urteil des verstorbenen Herrn Otto Eckmann, gegen den ich nichts sagen will, entsprang persönlicher Mißstimmung. Ich werde zahlreiche französische Stimmen, die sich sehr lobend über das Ergebnis der deutschen Kunstausstellung in Paris ausgesprochen haben, in der Uebersetzung demnächst dem Hause zugänglich machen.

Damit schließt die Diskussion.

Persönlich bestreitet

Abg. Dr. Spahn (Ztr.), seine Meinung über Kunstfragen geändert zu haben.

Die Titel werden hierauf bewilligt.

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (3. Lesung der Novelle zur Reichsschuldenordnung. Rest des Etats des Reichsamts des Innern; Postetat; Etat des Reichseisenbahnamts.)

Schluß 6¼ Uhr. —

Aus der Parteibewegung.

Schippels zwiespältige Natur wird aufs neue im Harburger „Volksblatt" beleuchtet. Dort schreibt der Genosse Kühle weiter: „Ich erkläre positiv, daß Schippel von alledem, was er jetzt über die verschiedenen Sorten der Wucherzölle ausführt, in der Chemnitzer Redaktion kein Sterbenswort gesagt hat. Wie wäre es sonst auch möglich gewesen, daß er sich bei derselben Gelegenheit in sehr abfälliger Weise über die damals eben beginnende, von der Partei eingeleitete und betriebene Wucherzoll-Protestbewegung ausgesprochen und sie als einen „Unsinn" bezeichnet hätte? Gerade der Umstand empörte mich damals besonders und empört mich noch heute, daß Schippel am Vormittag sich unter unverhohlener Bekundung seines abweichenden Standpunktes in sehr despektierlichen Worten über den „Protestrummel" aussprach, am Abend aber in eigner Person die Chemnitzer Arbeiterschaft zu flammendem Protest gegen die Zollpolitik aufforderte." —

Zur Märzfeier. Zum März erscheint im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin eine illustrierte März-Zeitung. Vierzig Jahre sind im August dieses Jahres verflossen, seit Ferdinand Lassalle der deutschen Arbeiterklasse entrissen wurde. An die Bedeutung Lassalles will die diesjährige März-Zeitung erinnern durch die Wiedergabe eines bisher noch nicht veröffentlichten Porträts Lassalles, nach einer Tuschzeichnung von L. Pietsch und durch einen Artikel: „Lassalle und die Revolution" von Rosa Luxemburg. Die März-Zeitung wird aber auch jener gedenken, die durch Wort und Bild der Freiheit eine Gasse bahnten. Das Titelbild zeigt einen neuen Winkelried, wie er mit unwiderstehlicher Kraft der Feinde Lanzen zersplittert. Den größten Beifall der Genossen wird aber das Mittelbild finden: eine vorzüglich gelungene Wiedergabe des Oelgemäldes aus dem Pariser Louvre Rouget de l'Isle trägt zum erstenmal die Marseillaise vor." An textlichen Beiträgen nennen wir noch: „Wir schreiten dem Lenz entgegen", Gedicht von E. Kreowski. — „Revolutionslegenden" von A. Conrady. — „Revolution und Kunst" von H. Ströbel. Die März-Zeitung wird außerdem durch künstlerisch ausgeführte Vignetten belebt, so daß sie als schönes Kunstblatt die Agitation fördern und unsre Ideen in weitere Kreise tragen wird. Preis 10 Pf., bei Partiebezug Rabatt ohne Remissionsrecht. — Von dem großen Mittelbild „Die Marseillaise" hat der Verlag auf feinstem Kunstdruck-Karton ein Kunstblatt in Kartongröße 50×57 cm herausgegeben, das einen vorzüglichen Zimmerschmuck abgibt. Der Preis ist 40 Pfg. ord. — Von demselben Bilde ist außerdem eine Illustrierte Postkarte angefertigt. —

Gewerkschaftsbewegung.

Crimmitschauer Fabrikanten der Staatsanwaltschaft übergeben! Ueber die fortwährenden Brutalisierungen der Arbeiter wird uns aus Crimmitschau geschrieben:

Welch liebevolles Herz die Fabrikanten für die Arbeiter haben, geht am besten daraus hervor, daß eine ganze Anzahl Arbeiter, welche bereits Arbeit hatten und von dem betreffenden Fabrikanten nur noch nach dem Arbeitsnachweis des Spinner- und Fabrikanten-Vereins geschickt wurden, dort nicht den vorschriftsmäßigen Zettel erhielten. Infolgedessen konnten sie nicht anfangen bzw. mußten die Arbeit wieder aufgeben. Sie bekommen auf dem Arbeitsnachweis zur Antwort: „Für Sie habe ich keine Arbeit!" und wenn dann die Arbeiter erwidern: „Ich habe doch schon Arbeit, ich brauche nur noch den Arbeitszettel," heißt es: „Das geht mich nichts an, ich habe keine Arbeit für Sie!" Aus diesem Anlaß hat sich die Lohnkommission der Sache angenommen und ist ein Beauftragter derselben beim Stadtrat

Ernst Häckel.

Zu seinem 70. Geburtstag — 16. Februar 1904.

II.

Die Mitte der Gedankenwelt Häckels hielt in diesem Werke das „Grundgesetz der organischen Entwicklung", das „biogenetische Grundgesetz". Häckel erkannte die große Bedeutung, die die Erscheinungsreihe der Einzelentwicklung für die Geschichte des Stammes hat, dem das Einzelwesen zugehört. In abgekürzter und zusammengedrängter Form wiederholt sich in der Entwicklung des Einzelwesens (Ontogenie) die Entwicklung des ganzen Stammes (Phylogenie) von Urzeiten her. Der Schlüssel für den großen Zusammenhang aller Lebewesen war gefunden. Stammbäume der Lebewesen vergegenwärtigten ihr geschichtliches Aufsteigen und ließen Verwandtschaften vor dem Auge auftauchen, wo heute das körperliche Bild größte Verschiedenheiten zeigt. In der ersten Anlage der Lebewesen von heute, im mütterlichen Ei, der einzelnen Zelle, zeigte sich der Urzustand der organischen Welt: von einer Zelle, die als solche ein Wesen für sich bedeutet, hat die Entwicklung ihren Ausgang genommen, und dieser ursprünglichste organische Körper ist irgendwann durch Urzeugung aus der anorganischen Materie hervorgegangen. Auch das Anorganische ist nicht unbelebt, Leben ist überall, Leben kennt keine Grenze der Formen. Von den Urzellenwesen — die Einzellner taufte Häckel, sie zu einem eignen Reich vereinigend, Protisten — geht die Entwicklung in die beiden Reiche der Pflanzen und Tiere aufwärts, alles in zahllose Zweige auseinanderstrebend, und am Ende des einen Zweiges, aus affenähnlichen Säugetieren entsprungen, steht der Mensch.

Die „Generelle Morphologie" war eine mächtige Geistestat. Sie enthielt alles, was Häckel später im einzelnen ausführte. Das Programm seiner Lebensarbeit war sie. Aber die Fachgenossenschaft kümmerte sich nicht um das Werk. Der Anatom Gegenbaur, der Häckel nach Jena gezogen hatte, war einer von denen, die den Darwinismus sofort nach 1859 begriffen hatten; er war es jetzt, der Häckel den Rat gab, sich in einer volkstümlich verfaßten Schrift an die Allgemeinheit zu wenden. Und so wurde denn die Autorität der Massen über die Autorität der Gelehrtenzunft gestellt: das Buch Natürliche Schöpfungsgeschichte, auf einer Anzahl volksverständlich gehaltenen Vorträgen aufgebaut, erschien 1868 und schlug glänzend ein. Zehn Auflagen hat es bislang erlebt, die ersten sechs bezeichnend in der Kulturkampfzeit bis zum Jahre 1875. Und Darwin war es, der dem Werk das Zeugnis ausstellte: „Wäre die „Natürliche Schöpfungsgeschichte" erschienen, ehe meine Arbeit niedergeschrieben war, so würde ich sie wahrscheinlich nie zu Ende geführt haben; fast alle die Folgerungen, zu denen ich gekommen bin, finde ich durch diesen Forscher bestätigt, dessen Kenntnisse in vielen Punkten viel reicher sind als meine."

Häckel hat um seiner Ueberzeugung willen keinen Konflikt gescheut. Er war von anderm Stoffe als Virchow; dessen Assistent er ehedem in Würzburg gewesen und der, seiner Forschervergangenheit unirea werdend, 1877 auf der Münchner Naturforscher-Versammlung dem stürmischen Verlangen Häckels, den Darwinismus in den Schulen zu lehren, und der Abstammungstheorie selber entgegentrat. Häckel schrieb heftige Kampfbroschüren von herrlicher Frische, er ging keinem Kampfe aus dem Wege. Und all das inmitten wahrhaft gigantischer Arbeiten über einzelne Gruppen von Tieren: über die einzelligen Moneren, die Staatsquallen, die Kalkschwämme, zu denen Schriften kamen wie die über die Gastraatheorie — die Gastraaten sind becherförmige, aus zwei Zellschichten gebildete schwimmende Wesen, und die Gastrula ist eine dem entsprechende Entwicklungsform, die sich bei Vertretern aller Tierklassen (die Protisten ausgenommen) vorfindet, worauf Häckel den Schluß stützte, daß alle Stämme des Tierreichs von einer einzigen, gastrulaartigen Stammform ausgegangen seien — endlich das Werk Anthropogenie, die darwinistische Begründung der Abstammung des Menschen aus tierischen Ahnenformen: der erste bahnbrechende Schritt in dieser Richtung auf dem neuen Wege. Jedes dieser theoretischen Werke führte eine neue Legion von Gegnern gegen Häckel ins Feld. Durch Reisen gewann der Unermüdliche alle aufgebotene Kraft zurück, denn er wußte zu reisen, — seine Indischen Reisebriefe, eine klassisches Reisewerk, seine Zeichnungen und Aquarelle, von denen Bölsche in einem seiner letzten Bücher eine Anzahl veröffentlichte, und die im künstlerischen Werte ungemein hoch stehen müssen, wenn die Urteile Eingeweihter zutreffen, und endlich der wissenschaftliche Ertrag der Reisen beweisen es. Er ist einer, den die überwältigende Fülle und Schönheit und Offenbarung aller Einzelnatur zu immer größerer Kraftentfaltung spornte. Jede Berührung mit den Geheimnissen der Natur stärkte seinen ganzen Menschen von Grund aus.

Die groß angelegte Form seiner Werke atmet den ihm eignen Zug der Bewunderung vor der Größe der Natur. Umfang und bildliche Pracht sind gleich gewaltig. Die Werke zeigen, daß in Häckel auch ein Künstler lebendig ist. Er ist nicht müde geworden, Goethes darwinistische, monistische den Welteinheitsgedanken suchende Vorarbeit zu preisen, und von Goetheschem Geiste steckt genug in ihm selber. Die „Generelle Morphologie" beginnt und schließt mit einem Worte Goethes, Goethes herrliches Blatt über die Natur leitet die „Natürliche Schöpfungsgeschichte" ein. Häckel ist eine sympathische Persönlichkeit — wer ihn auf dem Katheder oder im stillen Arbeitsraum des Laboratoriums sah, weiß es mehr noch, als wer nur seine Bücher las.

Daß sein Leben und Schaffen dem neunzehnten Jahrhundert gehört, hat Häckel in seinem letzten, wie ein Jahrhundert-Testament ausgegebenen Werke „Die Welträtsel" (1899) selbst gesagt. Das Buch ist fabelhaft gekauft und gelesen worden, und im kirchlichen Lager erhub sich ein groß Geschrei. Die Pfeile, die das Werk, mit allen alten Glaubenswerten aufräumend, nach den Lagern der Kirche schoß, wurden empfunden. Den ganzen materialistischen Ertrag umfaßte dieses Werk indessen nicht: Häckel ist kein Historiker, und der Materialismus, der die Beweisgründe des Sozialismus beseelt, hat ihn nie beschäftigt. Die in der Natur geltenden Gesetze überträgt er ohne weiteres auf die Gesellschaft — der alte, zeitübliche, bürgerliche Fehler, der ihn eben auch das entwickelnde Prinzip des Sozialismus nicht verstehen ließ und in der reichseinheitsbegeisterten Bismärckerei festhielt. Das aber nur nebenbei. Die Bedeutung dieses Mannes liegt nicht im Politischen. Er, ein Meister der ausschauenden, wegweisenden, fortdauernden Hypothese, ist erster Erfüller der monistischen Träume, die seit Spinoza den Denkern vorgeschwebt haben. Sein Werk nicht zum wenigsten ist es, daß dieser entwicklungsgeschichtliche Monismus heute so tief in die Massen gedrungen ist und namentlich dort Wurzel geschlagen hat, wo dem Sozialismus das Feld gehört.

In großen Arbeiten sind Häckels letzte Jahrzehnte vergangen. Das mächtige Werk der Bearbeitung der Challenger-Tiefsee-Expedition ragt vor allem hervor, dann drei dicke Bände „Systematische Phylogenie", die malayischen Reisebriefe „Aus Insulinde aus dem Jahre 1900" und die herrlichen „Kunstformen der Natur". Jetzt ist Häckel vor der drohenden Glückwunschflut aus Jena geflüchtet — nach Ragallo in Italien. Er ist siebzig Jahre alt und hat den Kopf voll großer Pläne. —

D.

Dr. Schneider vorstellig geworden. Derselbe hat den Vorsitzenden des Spinner- und Fabrikantenvereins, Lukas Schmidt, vorgeladen und dieser hat die Versicherung gegeben, daß er Aenderung schaffen werde. Da aber trotzdem keine Aenderung in dieser Hinsicht eingetreten ist, wurde der Betreffende nochmals vorstellig. Stadtrat Dr. Schneider hat hierauf gebeten, ihm das nötige Material zu übermitteln und gleichzeitig bemerkt, daß er diese Fälle der königlichen Staatsanwaltschaft übergeben werde.

Dies ist nun geschehen und sind die Arbeiter Crimmitschaus neugierig, was die Staatsanwaltschaft tun wird. Da in „unserm" Sachsen gleiches Recht herrscht, werden ja die Fabrikanten nicht allzu billig davonkommen. Oder? —

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die **Töpfer** in Breslau beschlossen in geheimer Abstimmung die Kündigung des Tarifs zum 1. April. — Die **Stricker und Strickerinnen** in Mühlhausen i. Th. haben, nachdem sie einige Lohnaufbesserungen durchgesetzt, die Lohnbewegung geschlossen. Der neue Tarif gilt bis 1907. — Die **Schneider** in Stendal beschlossen, dort, wo eine Einigung mit den Meistern nicht zu erzielen, sofort die Arbeit niederzulegen. Organisiert sind 58 von 75 Gehilfen. In Görlitz beschlossen sie, im Frühjahr gemeinschaftlich mit dem Gewerkschaftskartell und den Hirsch-Dunckerschen gegen die Schmutzkonkurrenz vorzugehen. — Die **Holzbildhauer** bei Rohland u. Pohland in Crimmitschau sind schon wieder (bei dieser Firma nichts Neues!) mit Lohnabzügen 2c. „beglückt". — Die **Bautischler**, Einsetzer und Maschinenarbeiter in den Berliner Vororten Steglitz, Lankwitz, Friedenau, Groß-Lichterfelde 2c. sind, 200 Mann, wegen Nichtanerkennung des Tarifs in den Streik eingetreten. — In München legten die **Parkettschreiner** bei Linke die Arbeit ebenfalls wegen Nichtanerkennung des Tarifs nieder. — Die **Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter** in Wernigerode a. H. sind mit ihren Forderungen abgewiesen worden. (Die Meister haben eiligst einen Scharfmacherverband gegründet. Die Angst!) In Celle wurde ebenfalls die Lohnbewegung proklamiert. In Dessau haben die Maurer ihre Forderungen, 45 Pfg. Stundenlohn, nunmehr überreicht. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. Februar 1904.

In andrer Beleuchtung.

Die Magdeburger Aerzte behaupten, der Vortrag Wendlandts vom 5. Juli beleidige den ganzen Aerztestand. Wie wenig das wahr ist, beweist die Tatsache, daß selbst von ärztlicher Seite die Behauptungen Wendlandts bestätigt werden. So schrieb z. B. ein Arzt vor einiger Zeit in der „Volkstümlichen Zeitschrift für praktische Arbeiterversicherung" u. a. folgendes:

Herr Wendlandt bespricht vollkommen zutreffend das häufig herausfordernde Verhalten der Aerztevereine und der sogenannten Vertragskommissionen den Kassen gegenüber. Es ist unzweifelhaft, daß durch das vielfach rigorose Verhalten dieser Vertragskommissionen nicht selten Konflikte mit den Krankenkassen herbeigeführt worden sind, welche sich bei einigem guten Willen leicht hätten vermeiden lassen. Aerzte, welche sich nicht unbedingt dem Willen der Vereinsgewaltigen fügten, wurden in der gehässigsten Weise boykottiert. Bekanntlich sind derartige Boykotterklärungen durch das in der Nr. 14 der „Volkstümlichen Zeitschrift für praktische Arbeiterversicherung" veröffentlichte Urteil des Düsseldorfer Landgerichts für ungesetzlich erklärt worden; es liegt hiermit also ein regelrechtes Erkenntnis vor, daß die Aerztevereine mit solchem Vorgehen bereits den Rechtsboden verlassen haben. Ebenso weist Herr W. darauf hin, daß durch den Ministerialerlaß vom 13. Januar 1903 auch von dieser Seite die Kompetenz der Vertragskommissionen" beanstandet worden ist.

Im weitern hat Herr W. vollkommen recht, wenn er ausführt, daß die vielgepriesene „freie Arztwahl" sowohl für die Kassen wie die Aerzte ihre sehr bedenkliche Seite hat und wenn er das bekannte Schlagwort vom „Vertrauen" (des Patienten zum Arzte) eben als Schlagwort kennzeichnet und seines Nimbus entkleidet. . . . .

Daß überhaupt die Position des Arztes den Kassenmitgliedern gegenüber gerade durch die freie Arztwahl sehr geschwächt wird, scheinen die Rufer im Streit im ärztlichen Lager fast gar nicht zu berücksichtigen, sie sehen vielmehr nur die pekuniären Mehrleistungen der Kasse für die ärztliche Behandlung.

Auch in sozialen und hygienischen Dingen innerhalb und außerhalb des Betriebes, sowie in der Behandlung von Gewerbekrankheiten wird der fixierte oder der nach Einzelleistung honorierte, aber angestellte Kassenarzt dem nur sporadisch zu solchen Krankheiten zugezogenen Arzte überlegen sein.

Darauf ferner, daß eine Abkürzung der Krankheitsdauer — und das ist doch der Kernpunkt der Sache — durch die freie Arztwahl in keiner Weise herbeigeführt wird, hat Herr W. mit besonderem Nachdruck hingewiesen.

Im großen und ganzen sind jedenfalls die Ausführungen Herrn W.s auch vom ärztlichen Standpunkt aus recht beachtenswert.

Da man auch den andern Teil hören soll, erscheint uns dieses Wort des Arztes gegen die Aerzte ebenfalls recht beachtenswert. —

— **Genosse Richard Hauschild,** früher an der „Volksstimme" tätig, jetzt am „Offenbacher Abendblatt", tritt demnächst in die Redaktion der „Volksstimme" in Mannheim ein. —

— **Vom Krupp-Grusonwerk.** Eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung tagte am Montag abend im „Thaliasaal". Eingeladen waren die Arbeiter der Stahlgießerei des Fr. Krupp-Grusonwerks, die in stattlicher Zahl erschienen waren. Kollege Brandes kennzeichnete nach einer Einleitung, in der er die allgemeinen Mißstände in den Betrieben Magdeburgs streifte, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kollegen, welche in der Stahlgießerei beschäftigt sind. Auch hier ungeheure Abzüge, so daß selbst bei größter Anstrengung bei der Mehrzahl der Arbeiter ein karger Verdienst erzielt wird. Trotz schlechter Akkordpreise müssen die Former sich das Material selbst besorgen, das häufig nicht in genügendem Maße vorhanden ist. Die Kernmacher, deren Anfangslohn von 3,50 Mark auf 3,25 Mark reduziert ist, sollen immer noch billiger arbeiten, obgleich das Tragen der Kerne in die Trockenkammern und andre Hilfsarbeiten ihnen Stunden an ihrer eigentlichen Beschäftigung rauben. Die Putzer haben Akkorde, bei denen ein Verdienst von 1,50 bis 2,00 Mark pro Tag erzielt wird. Wollen sie an einem andern Tage bei besseren Akkorden den Schaden wettmachen, so erfolgen Abzüge und andre Maßnahmen. Die Arbeitszeit geht bis 8, 9, 11, 12 Uhr des Abends. In einzelnen Werkstätten kommt die Bestellung zur Ueberarbeit so plötzlich, daß die Leute ihrer Familie niemals eine bestimmte Angabe machen können, wann sie Feierabend haben. Die Weigerung, Ueberstunden zu machen, wird streng geahndet. Der eine wird bestraft mit 1 Mark, dem andern sagt man, er könne überhaupt sein Bündel schnüren, den dritten läßt man zur Strafe den andern Tag feiern. Daraus läßt sich ein Schluß ziehen, wie die Behandlung bei dieser schweren gesundheitzerrüttenden Tätigkeit beschaffen ist. Dazu kommt, daß dort auch die traurigsten gesundheitlichen Zustände herrschen. Die Trockenkammern schließen nicht, so daß die ausströmenden Gase die Werkstatt verpesten. Infolge der unpraktischen Baulichkeiten herrscht im Sommer eine unerträgliche Hitze, dagegen im Winter wieder Zug, Kälte, Staub und Dunst. Ferner sind die Schutzvorrichtungen mangelhaft. Die Kranführer in der Gießerei können davon ein Liedlein singen. — Wenig Aufmerksamkeit widmet man auch den Hebevorrichtungen, worin die schweren Kernlasten gehängt werden. Mehrfache Unglücksfälle sind die Folge, ohne daß durchgreifende Aenderungen geschaffen werden. Die Hilfsvorrichtungen sind mangelhaft, die Beleuchtung ebenfalls. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen, speziell nach Feierabend, versagt in der Regel. Wohin man blickt, sind Mißstände, die zum Teil mit geringen Kosten zu beseitigen wären, wenn man etwas mehr Rücksicht auf die Arbeiter nehmen würde.

Die Arbeiter haben sich diese Rücksicht bisher noch nicht erzwingen können, weil die Organisation schlecht war. Mit dem Wunsche, daß die Anwesenden sich an der Geschlossenheit der Arbeitgeber, der Meister und andrer ein Beispiel nehmen und durch Anschluß an die 160 000 Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Macht schaffen, der auch die Vorgesetzten der Stahlgießerei Rechnung tragen müssen, schloß der Redner seine Ausführungen.

In der Diskussion forderte ein Mitglied des Gewerkvereins zum Eintritt in die Hirsch-Dunckersche Organisation auf. Das gab einer Anzahl von Rednern Veranlassung, die Rückständigkeit des Gewerkvereins hier in Magdeburg an Beispielen zu zeigen. Auch Brandes konnte eine neue Ruhmestat desselben bekannt geben. In der großen Versammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse, welche Stellung zum Konflikt mit den Aerzten nahm, war volle Einmütigkeit in der Verurteilung des ärztlichen Vorgehens gegen die Kasse festzustellen. Nur einem Mitgliede des Gewerkvereins namens Mach blieb es vorbehalten, die Einmütigkeit zu stören, indem er Zweifel an der richtigen Darstellung des Konfliktes durch den Redner des Vorstandes, Brandes, äußerte, so daß erst ein Vertreter der Aufsichtsbehörde die Darstellung als durchaus richtig bezeichnen mußte. Der Kollege Krull als Vorsitzender faßte noch einmal kurz das Material der Versammlung zusammen, wies in packenden Worten auf die jetzt beliebten brutalen Aussperrungen Tausender von Arbeitern hin, und schloß mit einem energischen Appell zur regen Mitarbeit an den Aufgaben der modernen Arbeiterbewegung die Versammlung. —

— **Ein Preisausschreiben** zur Anfertigung eines Plakats für die Handwerks-Ausstellung erläßt die hiesige Handwerkskammer. —

— **Radfahrer-Malheur.** Durch das Platzen eines Pneumatiks stürzte am Dienstag nachmittag ein Motorradfahrer in der Friedrichstadt in der Nähe der Brückstraße ziemlich unsanft vom Rade. Ein an der Erde liegender Glassplitter war die Ursache. —

Provinz und Umgegend.

☽ **Halberstadt,** 17. Februar. (Die Kündigungen der Handschuhmacher,) von denen wir kürzlich meldeten, wurden, so weit wie sie in der Fabrik Weißenborn vorgenommen, wieder zurückgezogen. —

☽ **Halberstadt,** 17. Februar. (Wegen allzu schwachen Besuchs) konnte die Heimarbeiterversammlung nicht abgehalten werden. Dieselbe findet heute abend im Gewerkschaftshause statt. —

— (Versammlung.) Am Donnerstag abend findet in Bollmanns Lokal, Bakenstraße, eine Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins statt, in welcher Genosse Paul Hoffmann einen Vortrag halten wird. —

Halle, 17. Februar. (Rotscheuer Invalide.) In dem hiesigen „Gen.-Anz." befindet sich folgendes äußerst originelle Inserat:

Ein alter Veteran, **Feind der roten Farbe,**
sucht, um seine Not zu lindern, bei reichen,
edeldenkenden Menschen sofort eine Stelle als Aufseher,
Portier oder Wächter. Off. u. E. 3103 a. d. Exp. erb.

Bei diesem Empfehlungsschreiben werden sich doch die Patrioten um den spekulativen Alten geradezu reißen. —

Quedlinburg, 16. Februar. (Ein Opfer seines Berufs) wurde heute der Genosse Gustav Tagendheim. In der Tongrube von Becker wurde er heute früh 8 Uhr verschüttet und erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er bereits am Mittag verstarb. T. war einer der ältesten Parteigenossen am Orte. Möge ihm die Erde leicht sein! (Näheres über die Beerdigung siehe Inserat in nächster Nummer.) —

Stendal, 17. Februar. (Der Geistliche, dem Verbrechen nachgesagt werden,) Pastor Hagemeier in Eichstedt, ist jetzt nach Bardy versetzt worden. Ist das alles? —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Den Tod durch Verbrennen erlitt das 1½ Jahre alte Töchterchen des Arbeiters Peukert in Bucha, dem von dem etwas älteren Brüderchen glühende Kohlen in den Schoß gelegt worden waren. Trotz baldiger Hilfe starb das bedauernswerte Kind unter gräßlichen Qualen. — Außer der Frau Wollenberger in Halle, die bekanntlich unter dem Verdacht des Gattenmordversuchs verhaftet wurde, ist auch deren Liebhaber, der 28 Jahre alte Lackierergehilfe Richard Stanarius, gefänglich eingezogen worden. Seit mehreren Jahren unterhielt die 37jährige Frau Beziehungen zu diesem unscheinbaren, schmächtigen Menschen. Wollenberger, der davon erfuhr, tat zuerst keine Schritte dagegen, um seinen fünf Kindern von 2 bis 15 Jahren nicht die Mutter zu entziehen, untersagte aber zu Beginn des Jahres seiner Frau den weiteren Verkehr mit ihrem Liebhaber. Dieser erschien jedoch immer weiter bei ihr, wenn Wollenberger durch den Dienst aus seiner Wohnung ferngehalten wurde. Vor einigen Tagen ist das Paar, wie zuerst Stanarius bekannte, übereingekommen, den Wollenberger aus der Welt zu schaffen. Der Liebhaber hat für 8 Mark, die er dazu von der Frau erhalten, den Revolver und die Munition gekauft. Schließlich gestand auch die Frau ihre Tat ein. Der verletzte Mann befindet sich in der Klinik auf dem Wege der Besserung. — Von einem auf frischer Tat ertappten Einbrecher erhielt im Dorfe Boragk der Nachtwächter Kretschmar zwei Revolverschüsse, von denen einer den Arm des alten Mannes erheblich verletzte; der Täter hat am Tatort ein Schlüsselbund verloren.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 16. Februar 1904.

Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde der Arbeiter Gustav Brodmann zu Barneberg, geboren 1884, am 16. Juli 1903 zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hob dies Urteil am 7. Januar d. J. auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Er wurde in der Nacht zum 30. Mai 1903 von mehreren jungen Burschen, denen er die Hergabe einer mitgebrachten Maie verweigerte, angegriffen, niedergeworfen und getreten. Zur Abwehr zog Brodmann sein Messer und versetzte dem Knecht Groth damit einen Stich in die Schulter. Die Kammer folgte den Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalt Werner, nahm Notwehr als vorliegend an und sprach den Angeklagten frei. —

Wegen Beleidigung des Amtsdieners Schröder in Grünewalde wurde die Ehefrau des Schiffbauers Otto Fricke, Auguste geb. Ohle, geboren 1866, zu Grünewalde, zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Wegen Rückfalldiebstahls und Betrugs in zwei Fällen erhielt der vorbestrafte Schneidergeselle Wilhelm Hönig hier, geboren 1880, 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Von der Anklage des Logisschwindels erfolgte Freisprechung. —

Erpressung. Der vorbestrafte Arbeiter Georg Justus aus Doppenen, geboren 1850, war am 13. Januar d. J. beim Gastwirt Raabe zu Langenweddingen eingekehrt und hatte dort auf Wunsch einige Wirtschaftsarbeiten verrichtet. Dafür versuchte er von der Wirtin in Abwesenheit ihres Mannes, unter Drohungen 10 Mark zu erpressen. Als er abgewiesen und aufgefordert wurde, wiederzukommen, wenn der Wirt da ist, ging Justus wütend, schlug mit einem Stock die Fensterscheiben ein und beschädigte die Vorhänge. Die Aufforderung, die Wohnung zu verlassen, befolgte er nicht. Der Angeklagte erhielt 6 Monate Gefängnis. —

Körperverletzung. Die verehelichte Lange, Julianne geb. Koslowsky, zu Stahlfurt, geboren 1863, ist Polin und hat den Spitznamen „Kuhschwanz". Als ihr Frau Braun am 30. Oktober 1903 auf der Straße diesen Namen zurief, wurde die Lange wütend, riß ihr Kopfhaar aus und schlug sie wiederholt mit einer Bierflasche auf den Kopf. Das Schöffengericht erkannte am 15. Dezember wegen gefährlicher Körperverletzung auf 14 Tage Gefängnis. Die Berufungskammer hob dies Urteil auf und belegte die Angeklagte nur mit 30 Mark Geldstrafe. —

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 13. Februar 1904.

Wegen Diebstahls wird der Lehrling Rühns zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Wegen Urkundenfälschung wird der vorbestrafte Arbeiter Paul Bistet aus Vogelsdorf zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. —

Mißhandlung. Vom Schöffengericht zu Quedlinburg wurden am 26. November 1903 wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung verurteilt der vorbestrafte Bauunternehmer Wilhelm Fiedler, 45 Jahre alt, zu 20 Mark Geldstrafe und der Maurer Otto Fiedler (beide aus Stecklenberg) zu 14 Tagen Gefängnis. Die Berufung hatte den Erfolg, daß für jeden die Strafe — verdoppelt wurde. —

Mißhandlung und Sachbeschädigung. Am 17. Dezember 1903 wurden vom Schöffengericht zu Quedlinburg die Arbeiter Karl Tiebe, 29 Jahre alt, wegen Mißhandlung, Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung zu 4 Monaten und 1 Woche und Wilhelm Riencker, 25 Jahre alt, wegen Mißhandlung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Gewerbegericht Halberstadt.

Sitzung vom 13. Februar 1904.

Vorsitzender: Stadtrat Leonhardt. Beisitzer: Ziegeleibesitzer Thiemecke und Zigarrenarbeiter Adolf Hahn.

Der Arbeiter Burghardt klagt gegen den Fuhrwerksbesitzer Westram wegen unrechtmäßiger Entlassung auf 60 Mark Lohnentschädigung und einer Forderung von 2,50 Mark für geleistete Extraarbeiten. Beklagter macht geltend, daß Kläger in keinem festen Arbeitsverhältnis gestanden habe und nur zur Aushilfe angenommen sei. Kläger führt hiergegen aus, er sei zu derselben Bedingung eingestellt worden, wie die dort beschäftigten Arbeiter, nur sei über Kündigung nichts vereinbart worden. Das Gericht schließt sich den Ausführungen des Klägers an und verurteilt den Beklagten, die Forderung des Klägers zu bezahlen. —

Gewerbegericht Burg.

Der Zimmerer T. arbeitete bei dem Zimmermeister Eggert und erlitt am 1. September v. J. einen Unfall, an welchem er bis zum 31. Januar cr. krank war. Als er sich nach der Wiedergenesung zur Arbeit meldete, wurde ihm bedeutet, daß er entlassen sei. Kläger verlangt Lohnentschädigung für 2 Wochen in Höhe von 88 Mark, weil nach § 123 Absatz 8 der Gewerbeordnung Arbeiter nur dann entlassen werden „können", wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig sind, nicht aber dann noch entlassen werden dürfen, wenn dieselben, nachdem die Arbeitsunfähigkeit behoben ist, sich wieder zur Arbeit melden. Der Kläger wird mit seiner Klage abgewiesen. — Gründe: Nach einem derartig langen, durch einen Unfall verursachten Krankheitsfall ist anzunehmen, daß von dem Unfalle noch etwas zurückgeblieben, die volle Arbeitsfähigkeit also wohl kaum vorhanden sei. Außerdem sei das Arbeitsverhältnis als von selbst gelöst zu betrachten, wenn durch die Erkrankung des Arbeiters dasselbe länger als die gesetzliche resp. vereinbarte Kündigungsfrist unterbrochen ist, ferner auch dann, wenn eine Kündigung vordem nicht stattgefunden hat.

In Arbeiterkreisen wird dies Urteil Befremden erregen. Andre Gewerbegerichte, wie Karlsruhe und Berlin, haben in ähnlichen Fällen entgegengesetzt entschieden. —

Vereins-Kalender.

Schönebeck. Arb.-Radf.-Verein Magdeburg, Abt. „Stern", Sudenburg. Jeden Donnerstag Saalfahren u. Zusammenk. in der „Herbst. Bierh."
Radfahrer-Verein „Frisch auf". Jeden Donnerstag Saalfahren u. Zusammenkunft in der „Tonhalle".

Viehmarkt.

Magdeburg, 16. Februar. (Städtischer Schlacht- u. Viehhof.) Auftrieb 185 Rinder, 222 Kälber, 124 Schafvieh 2c., 1276 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige ——, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 33—35 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 30—32 Mk., d) gering genährte jeden Alters 27—29 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 34—36, b) vollfleischige jüngere 32—33, c) mäßig genährte jüngere und ältere 29—31 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 26—28 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes —— Mk., b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 29—30 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 26—28 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 23—25 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen 18—22 Mk. Kälber: a) feinste Mast- 43—47 Mk., b) mittlere 35—42 Mk., c) geringe Saugkälber 28—33 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) —— Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 32—34 Mk., b) ältere Masthammel 30—31 Mk., c) mäßig genährte 26—29 Mark. Schweine: (mit 20 Proz. Tara): a) vollfleischige 47—48 Mk., b) fleischige 45—46 Mk., c) gering entwickelte 41—44 Mark, d) Sauen und Eber 36—44 Mark. Verlauf und Tendenz: flau. Ueberstand: 60 Rinder, 28 Kälber, 7 Schafe, 30 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe.					Saale	Weser
Pardubitz	14. Febr.	+ 0.62	15. Febr.	+ 0.56	0.06	—
Brandeis	„	+ 0.69	„	+ 0.80	—	0.11
Melnik	„	+ 1.33	„	+ 1.02	0.31	—
Leitmeritz	„	+ 1.14	„	+ 0.88	0.26	—
Aussig	15. „	+ 1.50	16. „	+ 1.30	0.20	—
Dresden	„	+ 0.23	„	— 0.07	0.30	—
Torgau	„	+ 2.55	„	+ 2.45	0.10	—
Wittenberg	„	+ 2.65	„	+ 3.07	—	0.42
Roßlau	„	+ 1.94	„	+ 2.43	—	0.49
Barby	„	+ 2.66	„	+ 2.74	—	0.08
Schönebeck	„	+ 2.33	„	+ 2.43	—	0.10
Magdeburg	16. „	+ 2.30	17. „	+ 2.35	—	0.05
Tangermünde	15. „	+ 2.98	16. „	+ 3.10	—	0.12
Wittenberge	„	+ 2.39	„	+ 2.59	—	0.20
Broda-Dömitz	„	+ 1.66	„	+ 1.84	—	0.18
Lauenburg	„	+ 1.79	„	+ 1.93	—	0.14

bis Dr. Spahn. Diese Reichstagsdebatte ist eine imposante Kundgebung für die Freiheit der Kunst. (Sehr richtig! links.) Der arme Graf Posadowsky (Heiterkeit) scheint wieder einmal nur den Prügelknaben abzugeben

Vizepräsident Graf Stolberg (unterbrechend): Ich möchte Sie bitten, den Ausdruck Prügelknabe nicht zu gebrauchen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fortfahrend): Vielleicht darf ich dann sagen, daß auch in diesem Falle wieder Graf Posadowsky das Opferlamm geworden ist. (Große Heiterkeit.) Auf der vom Reichskanzler zum 4. April v. J. einberufenen Konferenz setzte der Reichskommissar Lewald auseinander, man beabsichtige eine gewisse Revolutionierung. (Hört, hört! links.) „Nähere Erwägungen" haben nach dem Grafen Posadowsky die Regierung von diesem Vorhaben abgebracht, aber am 19. August 1903 überbrachte Anton v. Werner von allerhöchster Stelle den bestimmten Befehl, den Beschluß der verbündeten Regierungen aufzuheben. (Lebhaftes Hört, hört! links.) Alle Angaben des Staatssekretärs über die Vertretung der Sezession in der Zentral-Jury waren falsch. Das ganze Vorgehen ist ebenso für unsre Politik wie für unsre Kultur symptomatisch. Unser cancellarius elegantissimus et amabilis (stürmische Heiterkeit) lehnt es ab, den Vorsitzenden des Künstlerbundes, den Grafen Kalkreuth, zu empfangen.

Graf Posadowsky verweist ihn an Anton v. Werner, den Urheber der ganzen Schwierigkeiten. Das alles ist ein Zeichen der antiföderativen Kabinettspolitik und der autokratischen Neigungen in Berlin. (Sehr richtig! links.) Da entsteht nicht Reichsverdrossenheit, die gibt's überhaupt nur noch in den allerschwärzesten Gegenden — (Heiterkeit links; Oho! i. Ztr.) ich meine „schwarz" ja nur in bezug auf die Intelligenz — (stürmische Heiterkeit), sondern eine Verdrossenheit über die absolutistischen Neigungen. Noch nie hat eine Rede aus höchstem Munde so viel Widerspruch hervorgerufen, wie die: „Eine Kunst, die sich über die von mir gezogenen Grenzen hinwegsetzt, ist keine Kunst." Hier müssen wir energisch vorgehen, wenn wir nicht den Eindruck bloßer Schaumschlägerei hervorrufen wollen. (Abg. Bebel: Sehr richtig!) Wollen Sie Thoma, Leibl, Klinger, Stuck . . . . (Lachen im Zentrum.) Stuck bleibt doch ein großer Künstler. Sie (zum Zentrum) dürfen nicht lachen, wenn Sie nicht als gräßliche Kunstbanausen gelten wollen (Heiterkeit), außerhalb des Hauses natürlich. (Heiterkeit.) Erst die moderne Kunst hat uns sehen gelernt. In Preußen aber ist man auf dem Weg zu einer Hof-Aesthetik, für die das Wort gelten soll: Sic volo, sic iubeo! (So will ich's, so befehle ich's!) Hofschranzen und byzantinische Schmeichler versäumen es, auf die Gefahr einer solchen Kabinettskunst hinzuweisen. (Sehr richtig! links.) Diese Hof-Aesthetik hat bisher nur Mißerfolge gezeigt. Wir haben ja die Monumente in der Nähe. (Heiterkeit.) Vielen ist der Marmorsteinbruch vor dem Brandenburger Tor (große Heiterkeit) überhaupt künstlerisch undiskutierbar. Es tut einem in der Seele weh, zu sehen, wie hier Kaiser Friedrich in hohler Dekorationsmanier dargestellt ist.

Die Ausstellung in St. Louis hätte die erste Gelegenheit geboten, den Amerikanern unsre junge deutsche Kunst zu zeigen. (Sehr richtig! links.) Ueber unsre Kunstblamage freuen sich die Engländer, Franzosen und Belgier schon jetzt wie die Schneekönige. (Heiterkeit.) Ich bedaure die Regierungsvertreter, die solche Kunstpolitik vor dem Hause vertreten müssen. Ueber die Kunst kann kein einzelner entscheiden, und wäre er noch so hochgestellt. In der Kunst ist am allerwenigsten Platz für Unfehlbarkeit. Die Kultur- und Kunstgeschichte hat gezeigt, daß die Kunst selbst über Könige und Kaiser, die sie treffen wollten, zur Tagesordnung übergeht. (Lebh. Beifall links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Eine Kunstpolitik habe ich überhaupt hier nicht zu vertreten. Kunstangelegenheiten gehören nicht zur Zuständigkeit der verbündeten Regierungen. Ich bestreite nochmals, daß die Sezession durch die Regierung verhindert worden wäre, sich in St. Louis zu beteiligen. Aber eigne Räume und eigne Jury konnten wir nicht zugestehen. Dem Monarchen wird man seine eigne Meinung auch in künstlerischen Dingen nicht verwehren dürfen. Eine staatsrechtlich bedenkliche Art einer Meinungsäußerung ist in keiner Weise erfolgt.

Abg. v. Kardorff (Rp.): Das Vorgehen der Regierung ist von den Parteien aller Richtungen mit Recht aufs äußerste bedauert worden. Die Erwägungen, die sich plötzlich bei der Regierung einstellten, werden wohl eine höhere Macht gewesen sein. Eines Tages lud mich Herr Krupp ein, einen von ihm gekauften Leistikow zu besichtigen. Jetzt darf ein preußischer Galeriedirektor eine Leistikowsche Winterlandschaft nicht kaufen, weil er auch zur Sezession gehört. (Hört, hört! und Heiterkeit links). Der preußische Einfluß greift auch auf das Reich über. Auch kleine Verstimmungen haben, wie schon Fürst Bismarck gesagt hat, machmal recht unliebsame Konsequenzen. (Sehr richtig! b. d. Natl.) Die Budgetkommission ist falsch unterrichtet worden; man hatte ihr gesagt, daß auch die Sezession der Regierung zugestimmt hätte. In Deutschland, das doch ein föderativer Bundesstaat ist, kann der Geschmack eines einzelnen nicht so maßgebend sein; selbst der geniale Friedrich der Große stellte Shakespeare weit unter Voltaire. Wenn ich die Leistungen der herrschenden Kunst in Berlin betrachte, habe ich doch ein etwas ängstliches Gefühl (große Heiterkeit, links); die Siegesallee bis zum Roland herunter, ja, ich weiß nicht — (Stürm. Heiterk.) Herrn Henning kann ich weder zugeben, daß die Kunst nach Geld geht, noch daß sie nicht unbeschränkt individuell sein dürfte. Im Gegenteil, sie darf weder um die Gunst des großen Haufens, noch um die der Machtigen im Staate buhlen. Alle großen Dichter und Komponisten haben gedichtet und komponiert wie es in ihrem Herzen lebte; sie mußten so dichten, so komponieren. (Sehr richtig! links.) Ich hoffe, daß es dem Deutschen Reich nie an Malern fehlen wird, welche sich durch ihren innern Trieb allein beherrschen lassen, ebensowenig wie an Politikern. Wünschen wir, daß es in der Politik und Kunst so gehen möge, dann wird es Deutschland gut gehen. Druck erzeugt Gegendruck und durch ihre Ausschließung von St. Louis wird die Sezession nur zu kräftigerem Schaffen veranlaßt werden. (Allseitiger lebhafter Beifall.)

Abg. Dove (Freis. Vg.): Auf der Seite des Künstlerbundes stehen alle, die etwas können, auf der andern Seite war die Mittelmäßigkeit. Tendenzmalerei ist auf beiden Seiten vorhanden, doch finde ich mehr künstlerischen Sinn bei den Malern, die die Autorität untergraben sollen als bei denen, die sie zu stützen suchen. — In der Kunst bin ich Aristokrat. Aber die Kunstgenossenschaft ist auch nicht etwa demokratisch, wie Graf Posadowsky meinte, sondern es herrscht dort der Cäsarismus, der sich ein demokratisches Mäntelchen umgehängt hat. (Bravo! links.)

Abg. Kirsch (Ztr.): Wir sind keine Freunde der Sezession, sondern treten aus Gerechtigkeitsgefühl für sie ein. Die Ausführungen des Redners bleiben im einzelnen auf der Tribüne unverständlich.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Die Uebereinstimmung, welche bei den Parteien herrscht, bezieht sich lediglich auf die Mißbilligung der Handlungsweise der Regierung, sonst bestehen recht viele Unterschiede. Graf Oriola forderte auch die Freiheit der Kunst, wollte aber die Freiheit der Technik, der Tendenz und des Objekts beschränkt wissen. Das erinnert an die berühmte Preßfreiheit mit dem Galgen daneben. — Die Ausstellung der deutschen Kunst auf der Weltausstellung in Paris war eine Blamage. Das hat Otto Eckmann, ein preußischer Professor und trotzdem ein genialer Mensch (große Heiterkeit), der in Paris selbst dekoriert wurde, ebenfalls anerkannt. Die Ausstellung der Sezession in St. Louis soll Anton v. Werner vereitelt haben. Herr v. Werner ist doch aber nur der Donnerkeil, der aus den Händen des Zeus geschleudert wird. (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Darin liegt die allgemeine Bedeutung des Vorganges. In dieser Behandlung der einen Richtung der Künstler zeigt sich der Mangel an Respekt vor geistigem Schaffen. Es gibt bei uns gewisse Leute, die ein förmliches Verlangen danach tragen, durch laienhafte Urteile sich zu blamieren. (Sehr richtig! und Heiterkeit links.) Es gibt byzantinische Künstler und solche, die es nicht sind und dafür bestraft werden sollen. Dabei kommt es den selbstherrlichen Gelüsten gar nicht darauf an, die Regierungen der Einzelstaaten vor den Kopf zu stoßen. Wenn Graf Posadowsky die Kunstgenossenschaft als besonders demokratisch verteidigt hat, so sage ich, wir danken für eine Kunstrepublik mit Wilhelm 2. an der Spitze. (Lebhaftes Bravo! links. Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballestrem: Sie haben kein Recht, die Person Sr. Majestät des Kaisers hier in die Debatte zu ziehen, da es sich nicht um amtlich bestätigte Kundgebungen Seiner Majestät handelt.

Abg. Dr. Südekum (fortfahrend): Dann will ich sagen: Wir danken für eine Kunstrepublik mit Anton v. Werner an der Spitze. (Große Heiterkeit und lebhaftes Bravo! links.)

Weimarischer Bevollmächtigter Geheimer Rat Dr. Paulssen erklärt, daß der Besuch des preußischen Kultusministers am weimarischen Hof mit Fragen der Kunst nichts zu tun hatte.

Ministerialdirektor Dr. Richter: Das Urteil des verstorbenen Herrn Otto Eckmann, gegen den ich nichts sagen will, entsprang persönlicher Mißstimmung. Ich werde zahlreiche französische Stimmen, die sich sehr lobend über das Ergebnis der deutschen Kunstausstellung in Paris ausgesprochen haben, in der Uebersetzung demnächst dem Hause zugänglich machen.

Damit schließt die Diskussion.

Persönlich bestreitet

Abg. Dr. Spahn (Ztr.), seine Meinung über Kunstfragen geändert zu haben.

Die Titel werden hierauf bewilligt.

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (3. Lesung der Novelle zur Reichsschuldenordnung. Rest des Etats des Reichsamts des Innern; Postetat; Etat des Reichseisenbahnamts.)

Schluß 6¼ Uhr. —

Aus der Parteibewegung.

Schippels zwiespältige Natur wird aufs neue im Harburger „Volksblatt" beleuchtet. Dort schreibt der Genosse Rühle weiter: „Ich erkläre positiv, daß Schippel von alledem, was er jetzt über die verschiedenen Sorten der Wucherzölle ausführt, in der Chemnitzer Redaktion kein Sterbenswort gesagt hat. Wie wäre es sonst auch möglich gewesen, daß er sich bei derselben Gelegenheit in sehr abfälliger Weise über die damals eben beginnende, von der Partei eingeleitete und betriebene Wucherzoll-Protestbewegung ausgesprochen und sie als einen „Unsinn" bezeichnet hätte? Gerade der Umstand empörte mich damals besonders und empört mich noch heute, daß Schippel am Vormittag sich unter unverhohlener Bekundung seines abweichenden Standpunktes in sehr despektierlichen Worten über den „Protestrummel" aussprach, am Abend aber in eigner Person die Chemnitzer Arbeiterschaft zu flammendem Protest gegen die Zollpolitik aufforderte." —

Zur Märzfeier. Zum März erscheint im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin eine illustrierte März-Zeitung. Vierzig Jahre sind im August dieses Jahres verflossen, seit Ferdinand Lassalle der deutschen Arbeiterklasse entrissen wurde. An die Bedeutung Lassalles will die diesjährige März-Zeitung erinnern durch die Wiedergabe eines bisher noch nicht veröffentlichten Porträts Lassalles, nach einer Tuschzeichnung von L. Pietsch und durch einen Artikel: „Lassalle und die Revolution" von Rosa Luxemburg. Die März-Zeitung wird aber auch jener gedenken, die durch Wort und Bild der Freiheit eine Gasse bahnten. Das Titelbild zeigt einen neuen Winkelried, wie er mit unwiderstehlicher Kraft der Feinde Lanzen zersplittert. Den größten Beifall der Genossen wird aber das Mittelbild finden: eine vorzüglich gelungene Wiedergabe des Oelgemäldes aus dem Pariser Louvre Rouget de l'Isle trägt zum erstenmal die Marseillaise vor." An textlichen Beiträgen nennen wir noch: „Wir schreiten dem Lenz entgegen", Gedicht von E. Kreowski. — „Revolutionslegenden" von A. Conrady. — „Revolution und Kunst" von H. Ströbel. Die März-Zeitung wird außerdem durch künstlerisch ausgeführte Vignetten belebt, so daß sie als schönes Kunstblatt die Agitation fördern und unsre Ideen in weitere Kreise tragen wird. Preis 10 Pf., bei Partiebezug Rabatt ohne Remissionsrecht. — Von dem großen Mittelbild „Die Marseillaise" hat der Verlag auf feinstem Kunstdruck-Karton ein Kunstblatt in Kartongröße 50×57 cm herausgegeben, das einen vorzüglichen Zimmerschmuck abgibt. Der Preis ist 40 Pfg. ord. — Von demselben Bilde ist außerdem eine Illustrierte Postkarte angefertigt. —

Gewerkschaftsbewegung.

Crimmitschauer Fabrikanten der Staatsanwaltschaft übergeben! Ueber die fortwährenden Brutalisierungen der Arbeiter wird uns aus Crimmitschau geschrieben:

Welch liebevolles Herz die Fabrikanten für die Arbeiter haben, geht am besten daraus hervor, daß eine ganze Anzahl Arbeiter, welche bereits Arbeit hatten und von dem betreffenden Fabrikanten nur noch nach dem Arbeitsnachweis des Spinner- und Fabrikanten-Vereins geschickt wurden, dort nicht den vorschriftsmäßigen Zettel erhielten. Infolgedessen konnten sie nicht anfangen bzw. mußten die Arbeit wieder aufgeben. Sie bekommen auf dem Arbeitsnachweis zur Antwort: „Für Sie habe ich keine Arbeit!" und wenn dann die Arbeiter erwidern: „Ich habe doch schon Arbeit, ich brauche nur noch den Arbeitszettel," heißt es: „Das geht mich nichts an, ich habe keine Arbeit für Sie!" Aus diesem Anlaß hat sich die Lohnkommission der Sache angenommen und ist ein Beauftragter derselben beim Stadtrat

Ernst Häckel.

Zu seinem 70. Geburtstag — 16. Februar 1904.

II.

Die Mitte der Gedankenwelt Häckels hielt in diesem Werke das „Grundgesetz der organischen Entwicklung", das „biogenetische Grundgesetz". Häckel erkannte die große Bedeutung, die die Erscheinungsreihe der Einzelentwicklung für die Geschichte des Stammes hat, dem das Einzelwesen zugehört. In abgekürzter und zusammengedrängter Form wiederholt sich in der Entwicklung des Einzelwesens (Ontogenie) die Entwicklung des ganzen Stammes (Phylogenie) von Urzeiten her. Der Schlüssel für den großen Zusammenhang aller Lebewesen war gefunden. Stammbäume der Lebewesen vergegenwärtigten ihr geschichtliches Aufsteigen und ließen Verwandtschaften vor dem Auge auftauchen, wo heute das körperliche Bild größte Verschiedenheiten zeigt. In der ersten Anlage der Lebewesen von heute, im mütterlichen Ei, der einzelnen Eizelle, zeigte sich der Urzustand der organischen Welt: von einer Zelle, die als solche ein Wesen für sich bedeutet, hat die Entwicklung ihren Ausgang genommen, und dieser ursprünglichste organische Körper ist irgendwann durch Urzeugung aus der anorganischen Materie hervorgegangen. Auch das Anorganische ist nicht unbelebt, Leben ist überall, Leben kennt keine Grenze der Formen. Von den Urzellenwesen — die Einzellner taufte Häckel, sie zu einem eignen Reich vereinigend, Protisten — geht die Entwicklung in die beiden Reiche der Pflanzen und Tiere aufwärts, alles in zahllose Zweige auseinanderstrebend, und am Ende des einen Zweiges, aus affenähnlichen Säugetieren entsprungen, steht der Mensch.

Die „Generelle Morphologie" war eine mächtige Geistestat. Sie enthielt alles, was Häckel später im einzelnen ausführte. Das Programm seiner Lebensarbeit war sie. Aber die Fachgenossenschaft kümmerte sich nicht um das Werk. Der Anatom Gegenbaur, der Häckel nach Jena gezogen hatte, war einer von denen, die den Darwinismus sofort nach 1859 begriffen hatten; er war es jetzt, der Häckel den Rat gab, sich in einer volkstümlich verfaßten Schrift an die Allgemeinheit zu wenden. Und so wurde denn die Autorität der Massen über die Autorität der Gelehrtenzunft gestellt: das Buch Natürliche Schöpfungsgeschichte, auf einer Anzahl volksverständlich gehaltenen Vorträgen aufgebaut, erschien 1868 und schlug glänzend ein. Zehn Auflagen hat es bislang erlebt, die ersten sechs bezeichnend in der Kulturkampfzeit bis zum Jahre 1875. Und Darwin war es, der dem Werk das Zeugnis ausstellte: „Wäre die „Natürliche Schöpfungsgeschichte" erschienen, ehe meine Arbeit niedergeschrieben war, so würde ich sie wahrscheinlich nie zu Ende geführt haben; fast alle die Folgerungen, zu denen ich gekommen bin, finde ich durch diesen Forscher bestätigt, dessen Kenntnisse in vielen Punkten viel reicher sind als meine."

Häckel hat um seiner Ueberzeugung willen keinen Konflikt gescheut. Er war von anderm Stoffe als Virchow; dessen Assistent er ehedem in Würzburg gewesen und der, seiner Forschervergangenheit unirem werdend, 1877 auf der Münchner Naturforscher-Versammlung dem stürmischen Verlangen Häckels, den Darwinismus in den Schulen zu lehren, und der Abstammungstheorie selber entgegentrat. Häckel schrieb heftige Kampfbroschüren von herrlicher Frische, er ging keinem Kampfe aus dem Wege. Und all das inmitten wahrhaft gigantischer Arbeiten über einzelne Gruppen von Tieren: über die einzelligen Moneren, die Staatsquallen, die Kalkschwämme, zu denen Schriften kamen wie die über die Gastraatheorie — die Gastraaten sind becherförmige, aus zwei Zellschichten gebildete schwimmende Wesen, und die Gastrula ist eine dem entsprechende Entwicklungsform, die sich bei Vertretern aller Tierklassen (die Protisten ausgenommen) vorfindet, worauf Häckel den Schluß stützte, daß alle Stämme des Tierreichs von einer einzigen, gastrulaartigen Stammform ausgegangen seien — endlich das Werk Anthropogenie, die darwinistische Begründung der Abstammung des Menschen aus tierischen Ahnenformen: der erste bahnbrechende Schritt in dieser Richtung auf dem neuen Wege. Jedes dieser theoretischen Werke führte eine neue Legion von Gegnern gegen Häckel ins Feld. Durch Reisen gewann der Unermüdliche alle aufgebotene Kraft zurück, denn er wußte zu reisen, — seine Indischen Reisebriefe, eine klassisches Reisewerk, seine Zeichnungen und Aquarelle, von denen Bölsche in einem seiner letzten Bücher eine Anzahl veröffentlichte, und die im künstlerischen Werte ungemein hoch stehen müssen, wenn die Urteile Eingeweihter zutreffen, und endlich der wissenschaftliche Ertrag der Reisen beweisen es. Er ist einer, den die überwältigende Fülle und Schönheit und Offenbarung aller Einzelnatur zu immer größerer Kraftentfaltung spornte. Jede Berührung mit den Geheimnissen der Natur stärkte seinen ganzen Menschen von Grund aus.

Die groß angelegte Form seiner Werke atmet den ihm eignen Zug der Bewunderung vor der Größe der Natur. Umfang und bildliche Pracht sind gleich gewaltig. Die Werke zeigen, daß in Häckel auch ein Künstler lebendig ist. Er ist nicht müde geworden, Goethes darwinistische, monistische den Welteinheitsgedanken suchende Vorarbeit zu preisen, und von Goetheschem Geiste steckt genug in ihm selber. Die „Generelle Morphologie" beginnt und schließt mit einem Worte Goethes, Goethes herrliches Blatt über die Natur leitet die „Natürliche Schöpfungsgeschichte" ein. Häckel ist eine sympathische Persönlichkeit — wer ihn auf dem Katheder oder im stillen Arbeitsraum des Laboratoriums sah, weiß es mehr noch, als wer nur seine Bücher las.

Daß sein Leben und Schaffen dem neunzehnten Jahrhundert gehört, hat Häckel in seinem letzten, wie ein Jahrhundert-Testament ausgegebenen Werke „Die Welträtsel" (1899) selbst gesagt. Das Buch ist fabelhaft gekauft und gelesen worden, und im kirchlichen Lager erhub sich ein groß Geschrei. Die Pfeile, die das Werk, mit allen alten Glaubenswerten aufräumend, nach den Lagern der Kirche schoß, wurden empfunden. Den ganzen materialistischen Ertrag umfaßte dieses Werk indessen nicht: Häckel ist kein Historiker, und der Materialismus, der die Beweisgründe des Sozialismus beseelt, hat ihn nie beschäftigt. Die in der Natur geltenden Gesetze überträgt er ohne weiteres auf die Gesellschaft — der alte, zeitübliche, bürgerliche Fehler, der ihn eben auch das entwickelnde Prinzip des Sozialismus nicht verstehen ließ und in der reichseinheitsbegeisterten Bismärckerei festhielt. Das aber nur nebenbei. Die Bedeutung dieses Mannes liegt nicht im Politischen. Er, ein Meister der ausschauenden, wegweisenden, fortdauernden Hypothese, ist erster Erfüller der monistischen Träume, die seit Spinoza den Denkern vorgeschwebt haben. Sein Werk nicht zum wenigsten ist es, daß dieser entwicklungsgeschichtliche Monismus heute so tief in die Massen gedrungen ist und namentlich dort Wurzel geschlagen hat, wo dem Sozialismus das Feld gehört.

In großen Arbeiten sind Häckels letzte Jahrzehnte vergangen. Das mächtige Werk der Bearbeitung der Challenger-Tiefsee-Expedition ragt vor allem hervor, dann drei dicke Bände „Systematische Phylogenie", die malayischen Reisebriefe „Aus Insulinde aus dem Jahre 1900" und die herrlichen „Kunstformen der Natur". Jetzt ist Häckel vor der drohenden Glückwunschflut aus Jena geflüchtet — nach Ragallo in Italien. Er ist siebzig Jahre alt und hat den Kopf voll großer Pläne. —

D.

Dr. Schneider vorstellig geworden. Derselbe hat den Vorsitzenden des Spinner- und Fabrikantenvereins, Lukas Schmidt, vorgeladen und dieser hat die Versicherung gegeben, daß er Aenderung schaffen werde. Da aber trotzdem keine Aenderung in dieser Hinsicht eingetreten ist, wurde der Betreffende nochmals vorstellig. Stadtrat Dr. Schneider hat hierauf gebeten, ihm das nötige Material zu übermitteln und gleichzeitig bemerkt, daß er diese Fälle der königlichen Staatsanwaltschaft übergeben werde.

Dies ist nun geschehen und sind die Arbeiter Crimmitschaus neugierig, was die Staatsanwaltschaft tun wird. Da in „unserm" Sachsen gleiches Recht herrscht, werden ja die Fabrikanten nicht allzu billig davonkommen. Oder? —

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Töpfer in Breslau beschlossen in geheimer Abstimmung die Kündigung des Tarifs zum 1. April. — Die Stricker und Strickerinnen in Mühlhausen i. Th. haben, nachdem sie einige Lohnaufbesserungen durchgesetzt, die Lohnbewegung geschlossen. Der neue Tarif gilt bis 1907. — Die Schneider in Stendal beschlossen, dort, wo eine Einigung mit den Meistern nicht zu erzielen, sofort die Arbeit niederzulegen. Organisiert sind 58 von 75 Gehilfen. In Görlitz beschlossen sie, im Frühjahr gemeinschaftlich mit dem Gewerkschaftskartell und den Hirsch-Dunckerschen gegen die Schmutzkonkurrenz vorzugehen. — Die Holzbildhauer bei Rohland u. Pohland in Crimmitschau sind schon wieder (bei dieser Firma nichts Neues!) mit Lohnabzügen ꝛc. „beglückt". — Die Bautischler, Einsetzer und Maschinenarbeiter in den Berliner Vororten Steglitz, Lankwitz, Friedenau, Groß-Lichterfelde ꝛc. sind, 200 Mann, wegen Nichtanerkennung des Tarifs in den Streik eingetreten. — In München legten die Parkettschreiner bei Linke die Arbeit ebenfalls wegen Nichtanerkennung des Tarifs nieder. — Die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter in Wernigerode a. H. sind mit ihren Forderungen abgewiesen worden. (Die Meister haben eiligst einen Scharfmacherverband gegründet. Die Angst!) In Celle wurde ebenfalls die Lohnbewegung proklamiert. In Dessau haben die Maurer ihre Forderungen, 45 Pfg. Stundenlohn, nunmehr überreicht. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. Februar 1904.

In andrer Beleuchtung.

Die Magdeburger Aerzte behaupten, der Vortrag Wendlandts vom 5. Juli beleidige den ganzen Aerztestand. Wie wenig das wahr ist, beweist die Tatsache, daß selbst von ärztlicher Seite die Behauptungen Wendlandts bestätigt werden. So schrieb z. B. ein Arzt vor einiger Zeit in der „Volkstümlichen Zeitschrift für praktische Arbeiterversicherung" u. a. folgendes:

Herr Wendlandt bespricht vollkommen zutreffend das häufig herausfordernde Verhalten der Aerztevereine und der sogenannten Vertragskommissionen den Kassen gegenüber. Es ist unzweifelhaft, daß durch das vielfach rigorose Verhalten dieser Vertragskommissionen nicht selten Konflikte mit den Krankenkassen herbeigeführt worden sind, welche sich bei einigem guten Willen leicht hätten vermeiden lassen. Aerzte, welche sich nicht unbedingt dem Willen der Vereinsgewaltigen fügten, wurden in der gehässigsten Weise boykottiert. Bekanntlich sind derartige Boykotterklärungen durch das in der Nr. 14 der „Volkstümlichen Zeitschrift für praktische Arbeiterversicherung" veröffentlichte Urteil des Düsseldorfer Landgerichts für ungesetzlich erklärt worden; es liegt hiermit also ein regelrechtes Erkenntnis vor, daß die Aerztevereine mit solchem Vorgehen bereits den Rechtsboden verlassen haben. Ebenso weist Herr W. darauf hin, daß durch den Ministerialerlaß vom 13. Januar 1903 auch von dieser Seite die Kompetenz der Vertragskommissionen" beanstandet worden ist.

Im weitern hat Herr W. vollkommen recht, wenn er ausführt, daß die vielgepriesene „freie Arztwahl" sowohl für die Kassen wie die Aerzte ihre sehr bedenkliche Seite hat und wenn er das bekannte Schlagwort vom „Vertrauen" (des Patienten zum Arzte) eben als Schlagwort kennzeichnet und seines Nimbus entkleidet. . . . .

Daß überhaupt die Position des Arztes den Kassenmitgliedern gegenüber gerade durch die freie Arztwahl sehr geschwächt wird, scheinen die Rufer im Streit im ärztlichen Lager fast gar nicht zu berücksichtigen, sie sehen vielmehr nur die pekuniären Mehrleistungen der Kasse für die ärztliche Behandlung.

Auch in sozialen und hygienischen Dingen innerhalb und außerhalb des Betriebes, sowie in der Behandlung von Gewerbekrankheiten wird der fixierte oder der nach Einzelleistung honorierte, aber angestellte Kassenarzt dem nur sporadisch zu solchen Krankheiten zugezogenen Arzte überlegen sein.

Darauf ferner, daß eine Abkürzung der Krankheitsdauer — und das ist doch der Kernpunkt der Sache — durch die freie Arztwahl in keiner Weise herbeigeführt wird, hat Herr W. mit besonderem Nachdruck hingewiesen.

Im großen und ganzen sind jedenfalls die Ausführungen Herrn W.s auch vom ärztlichen Standpunkt aus recht beachtenswert.

Da man auch den andern Teil hören soll, erscheint uns dieses Wort des Arztes gegen die Aerzte ebenfalls recht beachtenswert. —

— **Genosse Richard Hauschild,** früher an der „Volksstimme" tätig, jetzt am „Offenbacher Abendblatt", tritt demnächst in die Redaktion der „Volksstimme" in Mannheim ein. —

— **Vom Krupp-Grusonwerk.** Eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung tagte am Montag abend im „Thaliasaal". Eingeladen waren die Arbeiter der Stahlgießerei des Fr. Krupp-Grusonwerks, die in stattlicher Zahl erschienen waren. Kollege Brandes kennzeichnete nach einer Einleitung, in der er die allgemeinen Mißstände in den Betrieben Magdeburgs streifte, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kollegen, welche in der Stahlgießerei beschäftigt sind. Auch hier ungeheure Abzüge, so daß selbst bei größter Anstrengung bei der Mehrzahl der Arbeiter ein karger Verdienst erzielt wird. Trotz schlechter Akkordpreise müssen die Former sich das Material selbst besorgen, das häufig nicht in genügendem Maße vorhanden ist. Die Kernmacher, deren Anfangslohn von 3,50 Mark auf 3,25 Mark reduziert ist, sollen immer noch billiger arbeiten, obgleich das Tragen der Kerne in die Trockenkammern und andre Hilfsarbeiten ihnen Stunden an ihrer eigentlichen Beschäftigung rauben. Die Putzer haben Akkorde, bei denen ein Verdienst von 1,50 bis 2,00 Mark pro Tag erzielt wird. Wollen sie an einem andern Tage bei besseren Akkorden den Schaden wettmachen, so erfolgen Abzüge und andre Maßnahmen. Die Arbeitszeit geht bis 8, 9, 11, 12 Uhr des Abends. In einzelnen Werkstätten kommt die Bestellung zur Ueberarbeit so plötzlich, daß die Leute ihrer Familie niemals eine bestimmte Angabe machen können, wann sie Feierabend haben. Die Weigerung, Ueberstunden zu machen, wird streng geahndet. Der eine wird bestraft mit 1 Mark, dem andern sagt man, er könne überhaupt sein Bündel schnüren, den dritten läßt man zur Strafe den andern Tag feiern. Daraus läßt sich ein Schluß ziehen, wie die Behandlung bei dieser schweren gesundheitzerrüttenden Tätigkeit beschaffen ist. Dazu kommt, daß dort auch die traurigsten gesundheitlichen Zustände herrschen. Die Trockenkammern schließen nicht, so daß die ausströmenden Gase die Werkstatt verpesten. Infolge der unpraktischen Baulichkeiten herrscht im Sommer eine unerträgliche Hitze, dagegen im Winter wieder Zug, Kälte, Staub und Dunst. Ferner sind die Schutzvorrichtungen mangelhaft. Die Kranführer in der Gießerei können davon ein Liedlein singen. — Wenig Aufmerksamkeit widmet man auch den Hebevorrichtungen, worin die schweren Kernlasten gehängt werden. Mehrfache Unglücksfälle sind die Folge, ohne daß durchgreifende Aenderungen geschaffen werden. Die Hilfsvorrichtungen sind mangelhaft, die Beleuchtung ebenfalls. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen, speziell nach Feierabend, versagt in der Regel. Wohin man blickt, sind Mißstände, die zum Teil mit geringen Kosten zu beseitigen wären, wenn man etwas mehr Rücksicht auf die Arbeiter nehmen würde.

Die Arbeiter haben sich diese Rücksicht bisher noch nicht erzwingen können, weil die Organisation schlecht war. Mit dem Wunsche, daß die Anwesenden sich an der Geschlossenheit der Arbeitgeber, der Meister und andrer ein Beispiel nehmen und durch Anschluß an die 160 000 Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Macht schaffen, der auch die Vorgesetzten der Stahlgießerei Rechnung tragen müssen, schloß der Redner seine Ausführungen.

In der Diskussion forderte ein Mitglied des Gewerkvereins zum Eintritt in die Hirsch-Dunckersche Organisation auf. Das gab einer Anzahl von Rednern Veranlassung, die Rückständigkeit des Gewerkvereins hier in Magdeburg an Beispielen zu zeigen. Auch Brandes konnte eine neue Ruhmestat desselben bekannt geben. In der großen Versammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse, welche Stellung zum Konflikt mit den Aerzten nahm, war volle Einmütigkeit in der Verurteilung des ärztlichen Vorgehens gegen die Kasse festzustellen. Nur einem Mitgliede des Gewerkvereins namens Mach blieb es vorbehalten, die Einmütigkeit zu stören, indem er Zweifel an der richtigen Darstellung des Konfliktes durch den Redner des Vorstandes, Brandes, äußerte, so daß erst ein Vertreter der Aufsichtsbehörde die Darstellung als durchaus richtig bezeichnen mußte. Der Kollege Krull als Vorsitzender faßte noch einmal kurz das Material der Versammlung zusammen, wies in packenden Worten auf die jetzt beliebten brutalen Aussperrungen Tausender von Arbeitern hin, und schloß mit einem energischen Appell zur regen Mitarbeit an den Aufgaben der modernen Arbeiterbewegung die Versammlung. —

— **Ein Preisausschreiben** zur Anfertigung eines Plakats für die Handwerks-Ausstellung erläßt die hiesige Handwerkskammer. —

— **Radfahrer-Malheur.** Durch das Platzen eines Pneumatiks stürzte am Dienstag nachmittag ein Motorradfahrer in der Friedrichstadt in der Nähe der Brückstraße ziemlich unsanft vom Rade. Ein an der Erde liegender Glassplitter war die Ursache. —

Provinz und Umgegend.

☽ **Halberstadt,** 17. Februar. (Die Kündigungen der Handschuhmacher,) von denen wir kürzlich meldeten, wurden, so weit wie sie in der Fabrik Weißenborn vorgenommen, wieder zurückgezogen. —

☽ **Halberstadt,** 17. Februar. (Wegen allzu schwachen Besuchs) konnte die Heimarbeiterversammlung nicht abgehalten werden. Dieselbe findet heute abend im Gewerkschaftshause statt. —

— (Versammlung.) Am Donnerstag abend findet in Bollmanns Lokal, Bakenstraße, eine Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins statt, in welcher Genosse Paul Hoffmann einen Vortrag halten wird. —

Halle, 17. Februar. (Rotscheuer Invalide.) In dem hiesigen „Gen.-Anz." befindet sich folgendes äußerst originelle Inserat:

Ein alter Veteran, **Feind der roten Farbe,**
sucht, um seine Not zu lindern, bei reichen,
edeldenkenden Menschen sofort eine Stelle als Aufseher,
Portier oder Wächter. Off. u. E. 3103 a. d. Exp. erb.

Bei diesem Empfehlungsschreiben werden sich doch die Patrioten um den spekulativen Alten geradezu reißen. —

Quedlinburg, 16. Februar. (Ein Opfer seines Berufs) wurde heute der Genosse Ernst Tagendheim. In der Tongrube von Becker wurde er heute früh 8 Uhr verschüttet und erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er bereits am Mittag verstarb. T. war einer der ältesten Parteigenossen am Orte. Möge ihm die Erde leicht sein! (Näheres über die Beerdigung siehe Inserat in nächster Nummer.) —

Stendal, 17. Februar. (Der Geistliche, dem Verbrechen nachgesagt werden,) Pastor Hagemeier in Eichstedt, ist jetzt nach Barby versetzt worden. Ist das alles? —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Den Tod durch Verbrennen erlitt das 1½ Jahre alte Töchterchen des Arbeiters Peukert in Bucha, dem von dem etwas älteren Brüderchen glühende Kohlen in den Schoß gelegt worden waren. Trotz baldiger Hilfe starb das bedauernswerte Kind unter gräßlichen Qualen. — Außer der Frau Wollenberger in Halle, die bekanntlich unter dem Verdacht des Gattenmordversuchs verhaftet wurde, ist auch deren Liebhaber, der 28 Jahre alte Lackierergehilfe Richard Stanarius, gefänglich eingezogen worden. Seit mehreren Jahren unterhielt die 37jährige Frau Beziehungen zu diesem unscheinbaren, schmächtigen Menschen. Wollenberger, der davon erfuhr, tat zuerst keine Schritte dagegen, um seinen fünf Kindern von 2 bis 15 Jahren nicht die Mutter zu entziehen, untersagte aber zu Beginn des Jahres seiner Frau den weiteren Verkehr mit ihrem Liebhaber. Dieser erschien jedoch immer weiter bei ihr, wenn Wollenberger durch den Dienst aus seiner Wohnung ferngehalten wurde. Vor einigen Tagen ist das Paar, wie zuerst Stanarius bekannte, übereingekommen, den Wollenberger aus der Welt zu schaffen. Der Liebhaber hat für 8 Mark, die er dazu von der Frau erhalten, den Revolver und die Munition gekauft. Schließlich gestand auch die Frau ihre Tat ein. Der verletzte Mann befindet sich in der Klinik auf dem Wege der Besserung. — Von einem auf frischer Tat ertappten Einbrecher erhielt im Dorfe Boragk der Nachtwächter Kretschmar zwei Revolverschüsse, von denen einer den Arm des alten Mannes erheblich verletzte; der Täter hat am Tatort ein Schlüsselbund verloren.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 16. Februar 1904.

Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde der Arbeiter Gustav Brodmann zu Barneberg, geboren 1884, am 16. Juli 1903 zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hob dies Urteil am 7. Januar d. J. auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Er wurde in der Nacht zum 30. Mai 1903 von mehreren jungen Burschen, denen er die Hergabe einer mitgebrachten Maie verweigerte, angegriffen, niedergeworfen und getreten. Zur Abwehr zog Brodmann sein Messer und versetzte dem Knecht Gr. [illegible] damit einen Stich in die Schulter. Die Kammer folgte den Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalt Werner, nahm Notwehr als vorliegend an und sprach den Angeklagten frei. —

Wegen Beleidigung des Amtsdieners Schröder in Grünewalde wurde die Ehefrau des Schiffbauers Otto Fricke, Auguste geb. Ohle, geboren 1883, zu Grünewalde, zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Wegen Rückfalldiebstahls und Betrugs in zwei Fällen erhielt der vorbestrafte Schneidergeselle Wilhelm Hönig hier, geboren 1880, 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. Von der Anklage des Logisschwindels erfolgte Freisprechung. —

Erpressung. Der vorbestrafte Arbeiter Georg Justus aus Dopoenen, geboren 1850, war am 18. Januar d. J. beim Gastwirt Raabe zu Langenweddingen eingekehrt und hatte dort auf Wunsch einige Wirtschaftsarbeiten verrichtet. Dafür versuchte er von der Wirtin in Abwesenheit ihres Mannes [illegible] Drohungen 10 Mark zu erpressen. Als er abgewiesen und aufgefordert wurde, wiederzukommen, wenn der Wirt da sei, [illegible] Justus wütend, schlug mit einem Stock die Fensterscheiben ein und beschädigte die Vorhänge. Die Aufforderung, die Gastwirtschaft zu verlassen, befolgte er nicht. Der Angeklagte erhielt 6 Monate Gefängnis. —

Körperverletzung. Die verehelichte Lange, Juliane geb. Koslowsky, zu Staßfurt, geboren 1863, ist Polin und führt den Spitznamen „Kuhschwanz". Als ihr Frau Braun am 10. Oktober 1903 auf der Straße diesen Namen zurief, wurde die Lange wütend, riß ihr Kopfhaar aus und schlug sie wiederholt mit einer Bierflasche auf den Kopf. Das Schöffengericht erkannte am 15. Dezember wegen gefährlicher Körperverletzung auf 14 Tage Gefängnis. Die Berufungskammer hob dies Urteil auf und belegte die Angeklagte nur mit 30 Mark Geldstrafe. —

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 13. Februar 1904.

Wegen Diebstahls wird der Lehrling Kühns zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Wegen Urkundenfälschung wird der vorbestrafte Arbeiter Paul Lister aus Vogelsdorf zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. —

Mißhandlung. Vom Schöffengericht zu Quedlinburg wurden am 26. November 1903 wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung verurteilt der vorbestrafte Bauunternehmer Wilhelm Fiedler, 45 Jahre alt, zu 20 Mark Geldstrafe und der Maurer Otto Fiedler (beide aus Stecklenberg) zu 14 Tagen Gefängnis. Die Berufung hatte den Erfolg, daß für jeden die Strafe — verdoppelt wurde. —

Mißhandlung und Sachbeschädigung. Am 17. Dezember 1903 wurden vom Schöffengericht zu Quedlinburg die Arbeiter Karl Tiehe, 29 Jahre alt, wegen Mißhandlung, Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung zu 4 Monaten und 1 Woche und Wilhelm Rienecker, 25 Jahre alt, wegen Mißhandlung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Gewerbegericht Halberstadt.

Sitzung vom 13. Februar 1904.

Vorsitzender: Stadtrat Leonhardt. Beisitzer: Ziegeleibesitzer Thiemecke und Zigarrenarbeiter Adolf Hahn.

Der Arbeiter Burghardt klagt gegen den Fuhrwerksbesitzer Westram wegen unrechtmäßiger Entlassung auf 60 Mark Lohnentschädigung und einer Forderung von 2,50 Mark für geleistete Extraarbeiten. Beklagter macht geltend, daß Kläger in keinem festen Arbeitsverhältnis gestanden habe und nur zur Aushilfe angenommen sei. Kläger führt hiergegen aus, er sei zu derselben Bedingung eingestellt worden, wie die dort beschäftigten Arbeiter, nur sei über Kündigung nichts vereinbart worden. Das Gericht schließt sich den Ausführungen des Klägers an und verurteilt den Beklagten, die Forderung des Klägers zu bezahlen. —

Gewerbegericht Burg.

Der Zimmerer T. arbeitete bei dem Zimmermeister Eggert und erlitt am 1. September v. J. einen Unfall, an welchem er bis zum 31. Januar cr. krank war. Als er sich nach der Wiedergenesung zur Arbeit meldete, wurde ihm bedeutet, daß er entlassen sei. Kläger verlangt Lohnentschädigung für 2 Wochen in Höhe von 38 Mark, weil nach § 123 Absatz 8 der Gewerbeordnung Arbeiter nur dann entlassen werden „können", wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig sind, nicht aber dann noch entlassen werden dürfen, wenn dieselben, nachdem die Arbeitsunfähigkeit behoben ist, sich wieder zur Arbeit melden. Der Kläger wird mit seiner Klage abgewiesen. — Gründe: Nach einem derartig langen, durch einen Unfall verursachten Krankheitsfall ist anzunehmen, daß von dem Unfalle noch etwas zurückgeblieben, die volle Arbeitsfähigkeit also wohl kaum vorhanden sei. Außerdem sei das Arbeitsverhältnis als von selbst gelöst zu betrachten, wenn durch die Erkrankung des Arbeiters dasselbe länger als die gesetzliche resp. vereinbarte Kündigungsfrist unterbrochen ist, ferner auch dann, wenn eine Kündigung vordem nicht stattgefunden hat.

In Arbeiterkreisen wird dies Urteil Befremden erregen. Andre Gewerbegerichte, wie Karlsruhe und Berlin, haben in ähnlichen Fällen entgegengesetzt entschieden. —

Vereins-Kalender.

Arb.-Radf.-Verein Magdeburg, Abt. „Stern", Sudenburg. Jeden Donnerstag Saalfahren u. Zusammenk. in der „Herbst. Bierh."

Schönebeck. Radfahrer-Verein „Frisch auf". Jeden Donnerstag Saalfahren u. Zusammenkunft in der „Tonhalle".

Viehmarkt.

Magdeburg, 16. Februar. (Städtischer Schlacht- u. Viehhof.) Auftrieb 185 Rinder, 222 Kälber, 124 Schafvieh ꝛc., 1276 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige ——, Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 33—35 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 30—32 Mk., d) gering genährte jeden Alters 27—29 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 34—36, b) vollfleischige jüngere 32—33, c) mäßig genährte jüngere und ältere 29—31 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 26—28 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes —— Mk., b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 29—30 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 26—28 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 23—25 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen 18—22 Mk. Kälber: a) feinste Mast- 43—47 Mk., b) mittlere 35—42 Mk., c) geringe Saugkälber 28—33 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) —— Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 32—34 Mk., b) ältere Masthammel 30—31 Mk., c) mäßig genährte 26—28 Mark. Schweine: (mit 20 Proz. Tara): a) vollfleischige 47—48 Mk., b) fleischige 45—46 Mk., c) gering entwickelte 41—44 Mark, d) Sauen und Eber 36—44 Mark. Verlauf und Tendenz: langsam. Ueberstand: 60 Rinder, 28 Kälber, 7 Schafe, 30 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe.						
Pardubitz	14. Febr.	+ 0.62	15. Febr.	+ 0.56	0.06	—
Brandeis	„	+ 0.69	„	+ 0.80	—	0.11
Melnik	„	+ 1.33	„	+ 1.02	0.31	—
Leitmeritz	„	+ 1.14	„	+ 0.88	0.26	—
Aussig	15. „	+ 1.50	16. „	+ 1.40	0.10	—
Dresden	„	+ 0.23	„	— 0.07	0.30	—
Torgau	„	+ 2.55	„	+ 2.45	0.10	—
Wittenberg	„	+ 2.65	„	+ 3.07	—	0.42
Roßlau	„	+ 1.94	„	+ 2.43	—	0.49
Barby	„	+ 2.66	„	+ 2.74	—	0.08
Schönebeck	„	+ 2.33	„	+ 2.43	—	0.10
Magdeburg	16. „	+ 2.30	17. „	+ 2.35	—	0.05
Tangermünde	15. „	+ 2.98	16. „	+ 3.10	—	0.12
Wittenberge	„	+ 2.39	„	+ 2.59	—	0.20
Broda-Domitz	„	+ 1.66	„	+ 1.84	—	0.18
Lauenburg	„	+ 1.79	„	+ 1.93	—	0.14

Der

Total-Ausverkauf

des

Wolf Seelenfreund'schen Lagers

erfolgt **Breiteweg 61**

in den Stunden von 8 bis 1 und 3 bis 8 Uhr.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag

soll die

Papier- und Schreibwaren-Abteilung

geräumt werden und kommen zum Verkauf:

Papierservietten	100 St. 38 Pf.	Schreibmaschinenpapier	100 Bl. 32 Pf.
Krepp-Papierrollen	Rolle 4 Pf.	Oktavbriefbogen	100 Bogen 46 Pf.
Kaisertinte Fl. von 4 Pf. an		Billettbriefbogen	100 Bogen 22 Pf.
Reichstinte Fl. von 18 Pf. an		Aktenkuverts	100 St. 92 Pf.
Farb. Tinte Fl. von 7 Pf. an		Geldkuverts	100 St. 135 Pf.
Flüss. Leim Fl. von 7 Pf. an		Mappe Briefpapier	4 Pf.
Papier-Lampenschirme	Stück 8 Pf.	Kontobücher	von 4 Pf. an.
Gaze- und Lampenschirme	Stück 18 Pf.	Zeichenhefte	7 Pf.
Geschäftskuverts	1000 Stück 157 Pf.	Löschblätter	Dtzd. 2 Pf.
Briefkassetten	Karton 22 Pf.	Notizbücher	4 Pf.
Bleistifte	Dtzd. 22 Pf.	Skatblocks	7 Pf.
Blau- und Rotstifte	Dtzd. 38 Pf.	Federkasten	9 Pf.
Federhalter	½ Dtzd. 11 Pf.	Zirkelkasten	46 Pf.
Butterbrotpapier	100 Blatt 17 Pf.	Schulheftetiketten	100 Stück 12 Pf.
100 Visitenkarten	mit Goldschnitt 75 Pf.	Heliographenblätter	Stück 32 Pf.
Postkarten	100 Stück 22 Pf.	Reißspinnen	Gros 24 Pf.
Paketadressen	100 St. 28 Pf.	Bindfaden	Rolle 9 Pf.
Reliefbilder	groß. Bg. 8 Pf.	Küchenkanten	10 Mtr. 17 Pf.
Briefklemmer	5 Pf.	Messinghaken	7 Pf.
Durchschreibpap. blau	100 Bl. 58 Pf.	Kaffeefiltrierpapier	Paket 22 Pf.
Tischläufer	38 Pf.	Farb. Seidenpapier	Buch 23 Pf.
Füllfederhalter, echt Perry	68 Pf.	Datumstempel	38 Pf.
Japan-Fächer	6 Pf.	Kotillonfächer	6 Pf.
„ Lampions	28 Pf.	Knallbonbons	Dtzd. 18 Pf.
„ Photogr. Matten	38 Pf.	Scherzpralinees	Dtzd. 68 Pf.
„ Schirme	42 Pf.	Konfetti-Pfannkuchen	Dtzd. 36 Pf.
Tintenlöscher	22 Pf.	Scherzfondants	Dtzd. 92 Pf.
Radiergummi	4 Pf.	Lineale	4 Pf.
		Kopierseidenpapier	100 Blatt 149 Pf.

Verkauf nur gegen Barzahlung.

Petroleum doppelt raffiniert

kosten 3 Liter 60 Pf., 6 Liter 1.20 Mk., 15 Liter 2.85 Mk.

Petroleum nicht explodierend!

in blaulackierten Kannen

kosten 3 Liter 80 Pf., 6 Liter 1.60 Mk., 15 Liter 3.85 Mk. frei Haus, Kanne leihweise ohne Pfand.

Carl Andriessen

Petroleum- und Seifen-Versandgeschäft

Magdeburg-Neustadt, Nachtweidestr.-Güterbahnhof

Fernsprecher 3903. 2341

Manchester-Samt, modefarbig, zu Knaben- u. Mädchen-Paletots, Damen-Jacketts 2c., empf. **G. Gehse, Johannisfahrtstr. 14.**

Gold. Damenuhr Nr. 14148 v. Olvenstedt nach Neue Neustadt verl. gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeb. **Charlottenstr. 8, pt. r.**

Frische Lungenw. Stück 5 Pf. b. **Weinberg,** Berlinerstraße 1a.

Knaben-Anzüge in unerreichter Auswahl zu auffallend billigen Preisen empfiehlt **G. Gehse, Johannisfahrtstr. 14.**

Gute Kartoffeln zu verkaufen Umfassungsstr. 23, Peterling. 919

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

bringt u. a. in **Nr. 20** nachstehendes:

Franz Mehring, Der russisch-japanische Krieg.
Karl Kautsky, Allerhand Revolutionäres. II.
Franz Mehring, Immanuel Kant. (Schluß.)
Akademikus, Statistische Nachklänge zu den Reichstagswahlen. (Schluß.)
Schnetter, Eine neue Erscheinung auf dem Gebiet der Tarifvereinbarungen.
Reisshaus, Der Heimarbeiterkongreß.
Dr. A. St., Sind Aerztestreiks möglich?

Preis pro Nummer 25 Pfennig

einzeln zu haben in der

Buchhandlg. Volksstimme.

Soeben erschienen!

Karneval-Nummer des Simplicissimus

Mit herrlichen Zeichnungen von Reznicek.

Preis nur 40 Pfg.

Zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme.

Luisen-Park

Zu dem **Konzert am Sonntag den 21. d. M.** hat der **Damen-Gesangverein „Frohsinn"** seine Mitwirkung zugesagt.

Das am Montag, 1. Februar, veranstaltete **humoristische Konzert** ist so gut verlaufen, daß eine Wiederholung desselben mit demselben Programm bestimmt am **Montag den 29. Februar** stattfindet. 2202

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein

Am Montag den 22. Februar, abends 8 Uhr im „Weißen Hirsch" (großer Saal), **Friedrichsplatz**

Gr. humoristischer Familienabend

unter gütiger Mitwirkung der

Berliner Volkssänger-Gesellschaft Strzelewicz.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. 2339

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt

Dienstag den 23. Februar 1904 im Gesellschaftshaus „Zur Krone"

Großer humoristischer Familienabend

unter Mitwirkung der

Berliner Volkssängergesellschaft Strzelewicz und der Gesangvereine „Vorwärts" und „Gemütlichkeit".

Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Karten à 30 Pfg., Kinder 10 Pfg., sind bei sämtlichen Mitgliedern sowie im Lokal zu haben. 2342

Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Schönebeck „Stadtpark" Schönebeck

Freitag den 19. Februar 1904, abends 8 Uhr

Gr. öffentliche Versammlung

In derselben spricht 2334

Frau Luise Zietz aus Hamburg.

In dieser wichtigen Versammlung sind alle Arbeiter, insbesondere aber die Frauen und Arbeiterinnen eingeladen.

Der Einberufer.

Restaur. „Zur Gemütlichkeit"

Neustadt, Schmidtstr. 58.

Während des Neustädter Marktes Donnerstag den 18. Februar 1904

Gr. humorist. Vorträge

ausgeführt von 2 Damen u. 2 Herren.

Hierzu ladet freundlichst ein

937 **Wilhelm Möhring.**

Kur- und Badeanstalt

Mgdbg.-Sudenburg

verabfolgt alle Arten Bäder, Massagen u. Vibrations-Massagen. Aerztliche Verordnungen u. Anweisungen aller Krankenkassen werden gewissenhaft verabfolgt. Geöffnet für Damen und Herren von 8—8 Uhr. 2338

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Hauptwache 5.

Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.
Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.
Sonnabend: Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.

Stahlfedern empf. Buchhandl. Volksstimme.

Flügel-Reklame

Kaiser-Panorama

Breiteweg 134, Ecke Dreiengelstr. Geöffn. v. 5—10. Erw. 20, Kinder 10 Pf. — **Die herrliche Schweiz mit der St. Gotthardbahn. Hochinteressante zweite Reise in Japan.** 2521

Stadt-Theater.

Donnerstag den 18. Februar 1904.

2. Vorstellung im Zyklus: Der Ring des Nibelungen.

Die Walküre.

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld!

Spezialität:

Bettfedern und Daunen

Otto Kaphengst

Sudenburg 2082

Halberstädterstraße 106a

Fertige Herrengarderobe

Ersatz für Maßarbeit!! Auf Leinen und echtem Roßhaar gearbeitet.

G. Gehse, Johannisfahrtstr. 14.

Walhalla.

2214 **Gastspiel**

Motor Car Loop

Einzig dastehend!

Das grösste Wagnis der Gegenwart!

Zum allerersten Male in Magdeburg gezeigt!

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.

Große Münzstraße 1 a.

Kostenlose Auskunft nur an Wochentagen mittags von 12—1, abends von 5—7 Uhr

an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-, Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins- und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Beschwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert

---

Ein. Plättlehrling sucht zu Ostern A. Queer, Westerhüs., Bismarckstr. 7.

Schneiderin gesucht Fürstenstr. 12, II.

Leihhaus

von 879

Carl Haacke

Sudenburg

18 Kroatenweg 18

beleiht alle

Wertgegenstände.

Pfand-Versteigerung.

Am **Freitag den 4. März** d. Js., von nachmittags 2 Uhr ab, sollen in meinem Geschäftslokale in **Sudenburg, Kroatenweg 18,** die in den Monaten April, Mai, Juni 1903 921

sub No. 12708—15358

in meinem Pfandbuche verzeichneten, bis dahin weder eingelösten noch erneuerten Pfänder durch den vereideten Auktionator Herrn Biesenthal öffentlich meistbietend versteigert werden.

Carl Haacke.

Maß-Anfertigung

für Herren und Knaben, tadellose erstkl. Verarbeitung. Billige Preise. **G. Gehse, Johannisfahrtstr. 14.**

Anst. **Logis** für 1 od. 2 Herren **Grünearmstr. 11, 2. H., r. I.**

Heute vormittag gegen 9 Uhr verschied sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder, der Monteur und Schlosser 940

Ernst Oehme

im Alter von 57 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuhaldensleben, d. 16. Febr.

Die Beerdigung findet am Freitag den 19. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Markt 17, aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unsrer lieben Tochter und guten Schwester

Helene Hendrich

drängt es uns, allen lieben Teilnehmenden, welche ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihr das Geleit zur ewigen Ruhe gaben, unsern herzlichsten Dank auszusprechen. 938

Die trauernden Hinterbliebenen.

Standesamt.

Magdeburg, 16. Februar.

Aufgebote: Kaufm. Korrespondent Gustav Foth mit Elise Dittmann. Kutscher Wilhelm Schmidt mit Berta Lichtenfeld. Arbeiter Gustav Haake hier mit Anna Hentschel in Diesdorf. Kaufmann Paul Fuchs mit Hedwig Groeschel. Herrenkleidermacher Georg Subke mit Marie Subke geb. Perlitz. Tischler Karl Adler mit Marie Vogel. Schneider Heinrich Wilhelm Schreiber in Trebbin mit Marie Berta Burchardt in Schönewalde. Arbeiter Hermann Isensee mit Berta Schlotthauer in Langenweddingen. Schutzmann Wilhelm Mewes mit Anna Laaß. Kaufm. Korrespondent Gustav Arenstedt mit Maria Reisich. Fabrikarbeiter Albert Werner mit Emmi Fabian. Fleischer Robert Freund mit Auguste Thaele. Eisenbahn-Werkstattschlosser Hermann Müller mit Ella Höhne.

Eheschließungen: Arbeiter Gustav Homann mit Margarete Wiese. Kaufmann Leopold Cohn mit Margarete Basch. Kaufmann Joh. Bodenstein mit Elise Zander.

Geburten: Gertrud, T. des Kunstschlossers Franz Tischmeyer. Albert, S. des Arbeiters Heinrich Blankenheim. Charlotte, T. des Häuser- und Hypothekenmaklers Andreas Matuszak. Emma, T. des Oberpostschaffn. Jul. Michel. Anna, T. des Postboten Karl Severin. Alfred, S. des Heilgehilfen und Masseurs Franz Weber. Kurt, S. des Tapeziers und Dekorateurs Hugo Dorr. August, S. des Kaufmanns August Hevemeyer. Elisabeth, T. des Tapeziermeisters Jakob Färber. Otto, S. des Arbeiters Otto Brinkmann. Fritz, S. des Kellners Friedrich Schierhorn. Charlotte, T. des Arbeiters Jos. Miltas. Fritz, S. des Kesselheizers Wilhelm Richter. Margarete, T. des Materialwarenhändlers Gustav Böber. Gertrud, T. des Versicherungs-Beamten Friedrich Träbert. Fritz, S. des Schuhmachermeisters August Berger.

Totgeburten: S. des Betr.-Ingn. Otto Krahl. S. des Arbeiters Karl Gerbling.

Todesfälle: Johanne geb. Rapthel, Witwe des Ger.-Exekutors Traugott Essen, 72 J. 3 M. 27 T. Alwine geb. Böhme, Witwe des Rentners Theodor Lösche, 85 J. 2 M. 3 T. August Kraft, Rentier, 76 J. 11 M. 7 T. Witwe Christiane Schulze geb. Ronneberg, 82 J. 7 M. 17 T. Ludwig Grundmann, Schuhmachermeister, 65 J. 8 M. 17 T. Witwe Christiane Schilling geb. Oesterlitz, 78 J. 1 M. 28 T. Klara geb. Börner, Ehefrau des Eisenbahn-Arbeiters Karl Brink, 38 J. 5 M. 29 T. Karl Mißbach, Privatmann, 75 J. 9 M. 22 T.

Sudenburg, 16. Februar.

Aufgebot: Arbeiter Karl Robert Hermann mit Anna Lehmann.

Todesfälle: Anna, T. des Straßenbahn-Wagenführers Rudolf Kunze, 8 J. 6 M. 27 T. Charlotte, T. des Arbeiters Heinrich Kirchner, 17 T. Friedrich Schneider, Privatmann, 69 J. 6 M. 4 T. Emil, S. des Arbeiters Stanislaus Kowalski, 6 J. 5 M. 21 T. Alma, T. des Handelsmanns Wilhelm Ackenhausen, 10 M. 25 T.

Buckau, 16. Februar.

Aufgebot: Arbeiter Ernst Hermann Richardt mit Maria Ludwig.

Geburten: Richard, S. des Schlossers Gustav Katzenellenbogen. Kurt, S. des Eisendrehers Heinrich Decker. Erich, S. des Müllers Friedrich Krause.

Neustadt, 15. Februar.

Aufgebote: Fabrikarb. Alois Walt. Giewald mit Hedwine Meyer. Fabrikarbeiter Jul. Rich. Lindner mit Auguste Luise Selter.

Eheschließung: Fabrikarbeiter Gustav Wach mit Elsa Ritter.

Vom 16. Februar.

Aufgebote: Zuschneider Gust. Herzog mit Marie Berta Agnes Rebe. Fabrikarbeiter Ernst Heinrich Otto Volbert mit Ida Thiem.

Geburten: Gustav, S. des Malers Heinrich Müller. Anna, T. des Arbeiters Oskar Hoffmann. Helene, T. des Landwirts Karl Hübner.

Todesfälle: Anna, T. des Schuhmachers Otto Groschopp, 1 M. 28 T. Willi, S. des Arbeiters Karl Keuthe, 1 M. 3 T. Witwe Amalie Valdix geb. Naumann, 76 J. 3 M. 1 T. Ewald, S. des Rangierarbeiters Karl Trüe, 25 T. Willi, S. unehelich, 4 M. 23 T. Friedrich, S. des Tischlers Paul Botzelmann, 8 M. 4 T.

Westerhüsen.

Aufgebot: Maurer Andreas Otto Tisch hier mit Marie Luise Böhlert in Schönebeck a. E.

Aschersleben.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich Kersten, Witwer, mit Ida Einecke. Arbeiter Otto Kobert mit Anna Graßhoff.

Geburt: Zwei T., unehelich.

Todesfälle: Ida, T. des Kutschers Christian Köhler, 5 T. Elli, T. des Sägemüllers Gustav Behrens, 5 M.

Burg, 16. Februar.

Aufgebot: Tischler Fritz Hermann Weckerling mit Pauline Anna Große.

Geburten: S. des Schmiedes Richard Naumann. T. des Gärtners Otto Gräbe. T. des Schneiders Wilhelm Kohlhase.

Todesfall: Lucie T. des Zigarrenmachers Bernhard Künne, 8 M.

Schönebeck.

Geburten: Meta, T. des Kaufmanns Robert Bräutigam gen. Fritz. Joachim, S. des Postassistenten Karl Cornehl. Otto, S. des Büchsenmachers Franz Steinhausen. Werner, S. des Drehers Willi Faust.

Staßfurt.

Aufgebot: Arbeiter Karl Lüder mit Helene Kopischke.

Eheschließungen: Bergmann Hermann Gödde mit Marie Brand geb. Hentze in Schneidlingen. Fabrikarbeiter Emil Braun mit Johanne Albrecht.

Geburten: S. des Bergarbeiters Friedrich Förster. T. unehelich. S. des Fabrikarbeiters Albert Schmolka. T. des Zimmermanns Bernhard Müller. S. des Bergarbeiters Heinrich Mader. T. des Schlossers Karl Schulze.

Todesfall: Arbeiter Karl Später, 45 J.

Kämpfe im Gebiet des eigentlichen China werden nicht erlaubt werden und versprengte Kriegführende sollen entwaffnet werden.

Hd. Paris, 17. Februar. (Eig. Drahtb.) Die hiesige Ausgabe des „New-York Herald" meldet: Die in Tschemulpo lagernden bedeutenden russischen Kohlenvorräte sind von den Japanern beschlagnahmt worden. Es sind von Japan sämtliche koreanische Dampfer und das eine vorhandene Kriegsschiff zu Truppentransporten gechartert worden. —

Soziales.

Der skrupellose Mugdan. Die Freie Vereinigung der Krankenkassen mit freier Arztwahl Berlins und der Vororte erläßt folgende Erklärung:

In der am 26. Januar 1904 stattgehabten Sitzung des deutschen Reichstags hat der Abgeordnete Herr Dr. Mugdan die Behauptung aufgestellt, daß bei den Krankenkassen nur noch Leute angestellt werden, welche Sozialdemokraten sind, und daß bei der Anstellung der Kassenbeamten und Kassenkontrolleure durch die Vorstände ein grober Unfug und mit den Arbeitergroschen weit mehr Verschwendung getrieben wird als irgend wo anders.

Hierauf haben wir zu erklären, daß diese von Herrn Dr. Mugdan ausgesprochenen Behauptungen direkt den Tatsachen widersprechen und nur den durchsichtigen Zweck haben können, die Aufsichtsbehörde, Regierung und den Reichstag gegen die Kassenvorstände und -Verwaltungen scharf zu machen; anders ist das Auftreten des Herrn Dr. Mugdan, der tatsächlich zirka 12 Jahre mit einer ganzen Reihe von Kassen zusammen arbeitet und dem bekannt sein müßte, daß seine Ausführungen nicht den Tatsachen entsprechen, nicht zu verstehen.

Wir erwarten daher von der Ehrenhaftigkeit des Herrn Dr. Mugdan, daß er Veranlassung nehmen wird, die unzutreffenden Behauptungen an derselben Stelle, wo er sie ausgesprochen hat, zu widerrufen.

Die Unterzeichneten sehen sich zu obiger Erklärung veranlaßt, weil gerade sie zirka 12 Jahre mit Dr. Mugdan zusammen arbeiten und er bei allen gemeinschaftlichen Verhandlungen einen seinen Ausführungen im Reichstage entgegengesetzten Standpunkt eingenommen hat.

Die Aerzte haben wirklich keine Ursache, auf ihren Kollegen Mugdan stolz zu sein. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. Februar 1904.

— **Freigesprochen** wurde heute Genosse Fabian, der als Geschäftsführer der „Volksstimme" durch Aufnahme eines Inserats betreffend Ankündigung von Lotterielosen sich nach Ansicht der Polizei strafbar gemacht haben sollte. Der Staatsanwalt beantragte selbst Freisprechung. —

— **Zum Kampf gegen die Konsumvereine.** Die im „Wirtschaftlichen Schutzverband" organisierten Kleinkrämer planen einen neuen Vorstoß gegen die Konsumvereine. Sie haben den Magistrat ersucht,

auf die Nichtzugehörigkeit der städtischen Beamten zu Konsumvereinen hinzuwirken, bezw. den neu anzustellenden die Nichtangehörigkeit bei Konsumvereinen zur Bedingung zu machen.

Da die Sache am Donnerstag in der Stadtverordneten-Sitzung zur Sprache kommt, ist es vielleicht angebracht, die Herren daran zu erinnern, daß ihr Kampf nicht nur ungesetzlich, sondern zugleich unsagbar albern und töricht ist. Vergessen sie doch völlig, daß gerade der Konsumverein für die Stadt eine nicht zu entbehrende Einnahmequelle bedeutet. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Die Gegner der Konsumvereine führen so gern die „Steuerfreiheit" der Konsumvereine ins Feld. Wie es damit in Wahrheit bestellt ist, zeigt ein Blick auf den Geschäftsbericht des Konsumvereins Neustadt. Dieser bezahlte an Gemeinde-Einkommensteuer, Staats-, Gewerbe-, Betriebssteuer usw. und Beitrag zur Handelskammer im Jahre 1898 44 671 Mark, 1899 48 493 Mark, 1900 52 416 Mark, 1901 57 864 Mark, 1902 65 350 Mark, 1903 68 850,60 Mark.

Wir werden ja sehen, ob die Herren noch zu belehren sind. —

— **Herr Karl Engel** teilt uns heute mit, daß er uns gestern bezüglich des Herrn Stein falsch berichtet habe. Herr Stein habe nur gesagt, einer der Redakteure der „Volksstimme" habe erklärt (nicht: habe ihm, Stein, erklärt), von E. unterrichtet zu sein. Dieser von wenig Freiwilligkeit zeugende halbe Widerruf ändert nichts an der Tatsache, daß Herr Stein wissentlich die Unwahrheit sagt.

— **Wie die Aerzte kämpfen.** Von Mitgliedern der Allgemeinen Ortskrankenkasse wird uns geschrieben:

„In dem von der „Volksstimme" mitgeteilten Flugblatt der Vertrauenskommission der Aerzte des Stadtkreises Magdeburg wird darauf Bezug genommen, daß der Artikel, der die Abbitte Wendlandts an vorgeschriebener Stelle in der „Volksstimme" (8. Juni 1902) brachte, neben andern frivolen Bemerkungen neue Beleidigungen des ärztlichen Standes enthielte.

Wir bitten die Redaktion zur Steuer der Wahrheit in der nächsten Nummer der Zeitung zu erklären, daß diese Bemerkungen weder von einem Vorstandsmitglied noch von Herrn Wendlandt herrühren, daß sie vielmehr Bemerkungen der damaligen Redaktion sind."

Wir kommen dem Wunsche gern nach und bemerken dazu, daß das auf Wahrheit beruht: Die damalige Erklärung W.s ist völlig einwandfrei. Die Bemerkungen der damaligen Redaktion sind jedoch in ganz andrer Schrift gesetzt. Die Aerzte haben also gewußt, daß sie nicht auf das „Schuldkonto" W.s zu setzen sind. Wenn sie trotzdem jetzt, nach 20 Monaten, die Sache so darstellen, als rührten die „neuen Beleidigungen" von W. her, so kann man nicht sagen, daß die Kampfesweise der Aerzte eine völlig einwandfreie sei. —

— **Beherzigenswerte Mahnung an die Armenpflege.** Eine nachahmenswerte Mahnung läßt jetzt die Charlottenburger Armen-Direktion nach dem Vorgange des Direktors der französischen Wohlfahrtseinrichtungen an ihre Organe ergehen. Dieser, der frühere Minister Mesureur, hat ein Rundschreiben an die Armenbehörden gerichtet. Dessen Inhalt empfiehlt die Armen-Direktion von Charlottenburg allen Organen der Armen- und Waisenpflege. Das Schreiben weist die Beamten an, sich allen Hilfsbedürftigen, welches Anliegen sie auch haben, nach Möglichkeit zugänglich zu zeigen. „Treffen Sie Maßnahmen," heißt es weiter, „um jeden Tag zu bestimmten Stunden das Publikum persönlich zu empfangen. Empfangen Sie vor allem alle Unglücklichen ihres Bezirks; ich bitte Sie, sie anzuhören, ihnen zu raten, sie über die gegebenen Mittel der Hilfeleistung zu unterrichten, der ärztlichen Behandlung, wenn sie krank, einer Arbeit, wenn sie gesund sind und ihnen die privaten Wohltätigkeitsinstitute namhaft zu machen, die manchmal besser als wir in der Lage sind, dem augenblicklichen Elend abzuhelfen. Unterweisen Sie das Ihnen unterstehende Personal in demselben Sinne. Sie werden sicher den Sinn Ihrer Mission begreifen: es handelt sich darum, das Publikum nicht hinter einem Schalter zu empfangen. Das Wohltätigkeits-Bureau muß in seinem Verkehr mit dem Publikum immer mehr den Charakter einer Behörde abstreifen und an die Stelle der bureaukratischen Allüren ein unermüdliches Wohlwollen, eine fruchbare Initiative in den Entschlüssen und Schnelligkeit in seinen Leistungen setzen. —

— **Ein Elendsbild.** Am Dienstag nachmittag bot sich den Passanten der Lüneburgerstraße ein trauriger Anblick. Ein altes Mütterchen in den sechziger Jahren war dort oberhalb der Bahnüberführung infolge einer allgemeinen Schwäche an einem Staket zusammengebrochen. Unter den sich alsbald ansammelnden Menschen war auch ein Schutzmann, der der Frau in aller Form begreiflich zu machen versuchte, daß sie da nicht liegen bleiben „könne". Die Umstehenden veranstalteten eine kleine Sammlung, die gerade hinreichte, um aus einem benachbarten Laden etwas Speise herbeizuschaffen, woran sich das Mütterchen sichtlich labte. Nach vollzogener Stärkung wurde sie mit der Straßenbahn nach Sudenburg befördert. Unterwegs erzählte sie, daß sie arbeitsunfähig und deshalb in großer Not sei und sich zu ihrer Tochter nach der Neustadt begeben hatte, um dort eine kleine „Anleihe" zu machen. Die Tochter habe aber selber nichts gehabt, da deren Mann längere Zeit arbeitslos war. Auf dem Rückwege sei sie dann ohnmächtig geworden.

Wieviel Jammer drückt sich nicht in diesen wenigen Worten einer in Kummer und Gram alt gewordenen Frau aus. —

— **Noch ein Elendsbild.** Heute vormittag gegen 9½ Uhr trafen Arbeiter, die von Olvenstedt nach Magdeburg gingen, auf halbem Wege an einem Baum lehnend, einen Mann an, der einen verkrüppelten Fuß hatte und nicht mehr weiter konnte. Der Mann hieß Karl Hentrich und gab an, längere Zeit im Wolmirstedter Krankenhaus gelegen zu haben. Nach seiner Entlassung habe er hier 14 Tage in der Herberge zur Heimat zugebracht, wo er jetzt von der Polizei aufgefordert sei, das Weichbild der Stadt zu verlassen, da er nach Braunschweig gehöre. Die Arbeiter halfen dem Bedauernswerten hoch und geleiteten ihn ein Stück nach Magdeburg zu. Ob und wo der Mann ein Unterkommen gefunden hat, wer weiß es? —

— **Jugendliche Obdachlose.** Als am Mittwoch morgen zwei Dienstmädchen in einem Hause der Knochenhauerufer-straße einen im Hausflur gelegenen kleinen Verschlag öffneten, gewahrten sie in demselben zu ihrem Schrecken drei Knaben im Alter von 10—13 Jahren, die dort die Nacht zugebracht hatten. Auf Befragen erklärten die jungen Obdachlosen, daß sie von ihren Angehörigen auf die Straße gesetzt seien. Zitternd vor Kälte und Furcht verließen sie das ungastliche Heim. Ob die Angaben auf Wahrheit beruhten, konnte nicht festgestellt werden. —

— **Unfall.** Die 12jährige Anna Sinnes fiel am Dienstag nachmittag in Buckau auf der Straße hin und zog sich dabei eine stark blutende Kopfwunde zu. Die Verletzte wurde im Sudenburger Krankenhaus untergebracht. —

— **Eine Lebensmüde.** Am Dienstag mittag gegen [illegible] unternahm die verehelichte Adele Diekmann von hier einen Selbstmordversuch, indem sie auf dem Rotehorn, der Nordischen Badeanstalt gegenüber, in die Elbe ging. Einige Bootsleute bemerkten den Vorfall und zogen die Lebensmüde wieder heraus. Die Sanitätswache in Buckau sorgte für sofortige Ueberführung der Frau nach dem Sudenburger Krankenhause, woselbst sie sich auf dem Wege der Besserung befindet. Das Motiv zur Tat soll in mißlichen Familienverhältnissen zu suchen sein. —

Kleine Chronik.

100 000 Liter Wein konfisziert.

Die in den letzten Wochen in Stuttgart und in der Umgebung vorgenommenen Untersuchungen haben Weinfälschungen und Verfehlungen gegen das Weingesetz in großem Umfange zutage gefördert. Insgesamt sind über 100 000 Liter beschlagnahmt worden. Teilweise sind die Keller polizeilich geschlossen worden. —

Nur in Sachsen möglich.

In einer öffentlichen Volksversammlung in Crimmitschau fragte ein Genosse, ob es wahr sei, daß der Bürgermeister Beckmann 1000 Mark Zulage erhalten habe. Der überwachende Beamte erklärte aber, die Besprechung hierüber nicht zu dulden. Genosse Meisel als Stadtverordneter bestätigte diese Anfrage. Als dann nochmals der Genosse auf diesen Punkt eingehen wollte, wurde demselben vom überwachenden Beamten das Wort entzogen.

Ja ja, wir haben es uns gleich gedacht, daß diese Gehaltsaufbesserung nicht allzu laut kritisiert werden dürfe.

Revolte jugendlicher Gefangener.

th. In dem Gefängnis zu Messina kam es am Sonnabend in der Abteilung für jugendliche Verbrecher zu heftigen Tumulten. Die Rebellen verbarrikadierten sich in den Schlafsälen und schleuderten aus den Fenstern und Gittern Schemel, Eßnäpfe, Löffel usw. auf die Gefängniswärter. Erst dem aufgebotenen Militär gelang es, die Ordnung wieder herzustellen. Die Revolte war durch das Verbot des Direktors, in den Schlafsälen zu rauchen, verursacht worden. —

Kleine Tageschronik. Bei Bursfelde stürzte ein Automobil in die Weser. Der Chauffeur ertrank, zwei Insassen wurden gerettet. — In München-Gladbach schoß sich eine junge Friseurin, die fälschlicherweise eines Diebstahls bezichtigt worden war, eine Revolverkugel in den Leib und verletzte sich schwer. — Eine Feuersbrunst vernichtete im Dorfe Dziergowitz (Kreis Kosel) zehn Anwesen vollständig. Dreißig Erwachsene und 38 Kinder wurden obdachlos. Selbst die Spritze des Dorfes verbrannte. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Kiel, 17. Februar. Die Jacht „Hohenzollern" erhielt gestern telegraphisch den Befehl, für die nunmehr doch stattfindende Mittelmeerreise des Kaisers die Proviant-Ausrüstung zu beenden. In der nächsten Woche verläßt die „Hohenzollern" Kiel. Als Begleitschiff ist der große Kreuzer „Prinz Heinrich" bestimmt. —

* London, 17. Februar. Lord Roberts, der Generaladjutant Sir T. Kelly-Kenny und eine größere Anzahl höherer Offiziere fanden bei ihrer Ankunft im Kriegsministerium Briefe vor, worin ihnen in schroffer, amtlicher Form mitgeteilt wurde, daß man ihrer Dienste nicht mehr bedürfe. In aller Bestürzung verließen sie das Ministerium.

Hd. St. Etienne, 17. Februar. (Eig. Drahtb.) Beim Empfang des sozialistischen Kongresses durch den Gemeinderat verlas Jaurès eine lange Erklärung über den japanisch-russischen Krieg und die französisch-russische Allianz. Er erklärte, daß, wenn die Umstände es erheischten, die Angelegenheit in der Kammer zur Sprache gebracht würde. —

Briefkasten.

K. B., Löderburg. Einem Dienstboten können Weihnachts- oder Neujahrsgeschenke auf den Lohn angerechnet werden, wenn der Dienstvertrag im Laufe des Jahres durch Schuld des Gesindes wieder aufgehoben wird. (§ 26 Ges.-Ord.) Dies trifft auf Ihren Fall zu. Dagegen liegt bei dem einmaligen Ungehorsam kein Grund zur sofortigen Entlassung vor. Das Mädchen mag den Lohn bis 1. März beanspruchen und bei Verweigerung bei der Polizei Klage erheben.

W. D. Ist in Nr. 39 beantwortet. —

Wilhelm F. Ein uneheliches Kind hatte nach dem Preuß. Allg. Land-R. nur dann ein Erbrecht an den Nachlaß seines Vaters, wenn dieser kein Testament errichtet oder keine ehelichen Kinder hinterlassen hat. In Ihrem Falle besteht also kein Erbrecht. —

Freundin in Buckau. Die Worte lauten in der Uebersetzung: „Ihr werdet sein wie Gott, das Gute und das Schlechte wissend." —

O. P., hier. Sofern die Mittellosigkeit nachgewiesen werden kann, ja! —

R. R., Moddersontein. Geld für 1904 erhalten. Besten Dank und Gruß! — Expedition der „V.".

Anfrager sind stets an die Redaktion der „Volksstimme" zu adressieren, nicht an die Expedition oder an einzelne Angestellte. Dadurch erleiden die Anfragen nur unliebsame Verzögerungen. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

(Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.)

Wer in bezug auf sein Frühstücksgetränk naturgemäß leben will, ohne auf die ihm lieb gewordenen Gewohnheiten zu verzichten, der muß sich an Kathreiners Malzkaffee halten. Dieses gesunde, von allen Schädlichkeiten freie, wohlschmeckende Getränk vereinigt mit seinem kaffeeähnlichen Geschmack die vortrefflichen Eigenschaften des Malzes und ist darum der Gesundheit überaus zuträglich. — Echt nur in Paketen mit dem Bild des Prälaten Kneipp als Schutzmarke. 1986

Unübertrefflich sind Maggi's Bouillonkapseln in der neuen, vervollkommneten Aufmachung. Bei der Sorte Fleischbrühe (zu 10 Pfg. für 2 Portionen) ist das Fett nicht mehr wie früher mit dem Extrakt vermengt, sondern den Röhrchen an beiden Enden lose angefügt. Wer Bouillon ohne Fettaugen liebt, nehme die Sorte Kraftbrühe zu 15 Pfg. Man verlange aber ausdrücklich „Maggi's" Bouillonkapseln. 2340

Um das an einem Beispiel — einem unter tausenden zu illustrieren — welcher Sturm erhob sich vor einigen Jahren gegen die „Violettmalerei". Sie stattete die Landschaft mit violetten Farbentönen aus, wie man sie sonst auf Landschaftsbildern nie gesehen hatte. Und wer beobachtet die Natur? Heute zweifelt man aber gar nicht daran, daß es solche Farbentöne wirklich gibt, daß z. B. ein braunes Brachfeld zu gewissen Jahres- und Tageszeiten und in einer gewissen Atmosphäre wirklich violett aussieht.

Das Werden der modernen Kunst ist nichts andres als ein Akt des großen menschlichen Befreiungsdramas, das in den Stürmen des achtzehnten Jahrhunderts seinen Ausgang genommen hat. Der Kampf um das Recht, sein eignes Leben leben zu dürfen, nicht Herdentier sein zu müssen, sondern Persönlichkeit werden zu können, dieser Kampf vollzieht sich in der Kunst im Zeichen der Moderne, wie er sich in der Wirtschaft im Zeichen des Sozialismus, in der Politik in dem der Demokratie vollzieht.

„... Da der Staat," sagt Graf Harry Keßler in dem vor kurzem erschienenen Aufruf des viel angefeindeten Deutschen Künstlerbundes, „die Kunst in seinen Bereich zieht, so muß man verlangen, daß die Kunst auch in der Politik nach ihrer richtigen Bedeutung geschätzt und nach dem richtigen Prinzip, dem der Freiheit, behandelt werde. Dann wird ein Geschlecht von Kulturpolitikern entstehen, die nicht, wie heute in Preußen, die Kunst staatlich regeln wollen, sondern versuchen werden, die Macht des Staats zu benutzen, um die Eigenart in der Kunst vor Bedrückung zu schützen und dem Talent Gelegenheit zu eröffnen, frei nach seinem Gewissen zu schaffen."

Wenn sich die Sozialdemokratie in der Politik der modernen Kunst annimmt, so handelt sie nicht anders als aus ihren eigensten Kulturprinzipien heraus. Freie und reiche Kunst in einem freien und reichen Volke — das ist freilich ein Ideal, dessen Erfüllung noch manche harte politische Arbeit kosten wird. Das Volk für die Kunst, die Kunst für das Volk zu gewinnen allmählich und Schritt für Schritt — es wäre nie zu früh, wenn sich Künstler und Politiker zu diesem Zwecke die Hände reichen wollten!

Anus.

H. LUBLIN

Extra-Preise

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Vorgezeichnete Handarbeiten

600 Küchentischdecken 50
Fischerleinen, garniert . . . . . Wert 75

200 Küchentischdecken 45
glatt Leinen, mit gewebter Kante . . Wert 65

300 Besenbehänge 75
garniert, mit Ring und Borte . . Wert 1.10

200 Besenbehänge 70
glatt Leinen mit gewebter Kante . Wert 1.10

1000 Küchenhandtücher 50
grau Leinen, mit Franse . . . . . Wert 75

3000 Mtr. Küchenstreifen 7
mit Languette . . . . . Wert 11 Mtr.

150 Paradehandtücher 38
mit Hohlsaum . . . . . Wert 48

400 Paradehandtücher 95
Rein Leinen, Damast . . . . Wert bis 2.10

1500 Brotbeutel 8
Wert 12

500 Frühstücksbeutel 3

ca. **300** Mtr.
Deckenstoff Aida
150 cm breit, in verschiedenen Mustern
Wert 1.65 Mtr. **1.00**

ca. **250** Mtr.
Deckenstoff Aida
170 cm breit karierte Muster
Wert 2.10 Mtr. **1.35**

150 Mtr.
Deckenstoff Aida
170 cm breit, in bester Qualität
Wert 2.75 **1.65**

300 Mtr.
Bauernstoff
160 cm breit
Mtr. **1.75**

200 Klammerschürzen 12
mit Languette . . . . . Wert 18

800 Tablettdecken 11
mit Hohlsaum, 20×30 . . . . . Wert 15

1000 Tablettdecken 15
mit Hohlsaum, 25×35 . . . . . Wert 20

500 Schlafkissen 35
mit Volant . . . . . Wert 48

200 Schlafkissen 40
mit Volant . . . . . Wert 60

600 Bettlaschen 12
Wert 18

500 Bettlaschen 25
garniert mit Spitze . . . . . Wert 40

200 Bettlaschen 35
Aida mit gewebter Kante . . . . Wert 65

120 Decken 35×35 groß 18
Aidastoff mit gewebter Kante . . . . Wert 35

100 Decken 65×65 groß 37
Aidastoff mit gewebter Kante . . . . Wert 75

Ein Posten **Perlen-Chatelaines** Wert 95 . . . . . Extra-Preis **55**